Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando **3** Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3½ Mark.
Für Rußland **3** Rubel pro halbes Jahr.

Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltzeile von Abonnenten mit **15** R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit **20** R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile **25** R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten **10** R.-Pf.

№ 268. Memel, Sonnabend, den 15. November. **1879.**

Tages-Chronik.

Den 15., Vorm., 10 Uhr: 1) auf dem Amtsgerichte Verkauf des Zimmermeister C. F. Henselerschen Grundstücks Memel Nr. 866; 11 Uhr, auf dem Amtsgericht Verkauf des Wirth Janis Klimkeitschen Grundstücks Dittauen Nr. 1602 und 2460; 2) Abends 8 Uhr, im Schützensaale Soiree des Handwerkervereins.

Die Aufbringung der Gemeinde-Abgaben.

II. (Schluß.)

Bei der Feststellung des Maßstabes für die Vertheilung der direkten Gemeindeabgaben ist zunächst die Frage zur Entscheidung gebracht worden, ob es zweckmäßig sei, dieselben in einen unmittelbaren Anschluß an das System der direkten Staatssteuern zu bringen, oder ob die Erhebung besonderer direkter Gemeindeabgaben den Vorzug verdiene. Die darüber angestellten Erwägungen haben zu dem Resultate geführt, besondere von den Grundsätzen der Staats-Klassen- und klassifizirten Einkommensteuer abweichende Kommunal-Einkommensteuern für unzulässig zu erachten, und nur dafür Sorge zu tragen, daß nach jenen Grundsätzen auch die Einschätzung derjenigen Personen erfolgen kann, welche, wie namentlich Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien und Berggewerkschaften, sowie Forensen entweder überhaupt nicht zu den Staatssteuern veranlagt worden sind, oder deren Staatssteuersätze nicht ohne Weiteres für die Veranlagung zu den Gemeindeabgaben übernommen werden können. Als eine genügende Grundlage für die Vertheilung der direkten Gemeindeabgaben, ist deshalb nur das System der direkten Staatssteuern als Regel an die Spitze des Gesetzentwurfs über die Aufbringung der Gemeindeabgaben gestellt worden. Der im § 1 als Regel aufgestellte Grundsatz ist jedoch keineswegs auch insoweit vorgeschrieben, daß die gleichmäßige Heranziehung aller direkten Staatssteuern durch denselben bedingt und die stärkere oder geringere Belastung der einen oder der andern derselben gänzlich ausgeschlossen würde. Vielmehr ist im § 2 den Gemeinden ein ziemlich weiter Spielraum für die Vertheilung der direkten Gemeindeabgaben auf die einzelnen direkten Staatssteuern gelassen worden.

Der Gesetzentwurf geht in Uebereinstimmung mit den Vorschriften im § 10 der Kreisordnung von dem Grundsatze aus, daß in der Regel Zuschläge zur Klassen- und klassifizirten Einkommensteuer nicht ohne gleichzeitige Heranziehung sowohl der Grund-, als der Gebäudesteuer, und Zuschläge zur Gebäude- und Grundsteuer niemals ohne gleichzeitige Heranziehung der Kalassen- und klassifizirten Einkommensteuer erhoben werden dürfen. Die Mitheranziehung der Gewerbe-Steuer bei der Vertheilung der Gemeindeabgaben ist nicht obligatorisch sondern nur fakultativ vorgeschrieben und darf dieselbe mit keinem höhern Prozentsatze belastet worden, als die Grundsteuer in den Landgemeinden und die Gebäude-Steuer in den Stadtgemeinden.

In Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Commission des Abgeordnetenhauses ist im § 5 die Bestimmung aufgenommen, nach welcher zu einer Belastung der Klassen- und klassificirten Einkommensteuer mit Zuschlägen von mehr als 300 Prozent, der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer mit mehr als 150 Prozent einschließlich besonderer direkter Gemeindeabgaben die Genehmigung des Oberpräsidenten erforderlich ist.

In Bezug auf die Wiederzulassung der Schlachtsteuer als indirecte Gemeindeabgabe hält der vorliegende Entwurf, entgegen den Beschlüssen der Commission, daran fest, daß wenn dieselbe nicht generell vorgeschrieben, sondern der Beschlußfassung der Gemeindebehörden überlassen wird, und wenn für die Steuer noch besondere Cautelen vorgeschrieben werden, alle daran geknüpften Befürchtungen über die praktische Tragweite dieser Steuer der thatsächlichen Begründung entbehren. Desgleichen hält der Entwurf daran fest, daß bezüglich der Communalsteuerexemtionen der Militärpersonen, Geistlichen, Kirchendiener, Elementarlehrer und unmittelbaren Staatsbeamten ꝛc. bei den bisherigen Bestimmungen sein Bewenden behalten muß. Die Beibehaltung der in dieser Hinsicht zur Zeit bestehenden gesetzlichen Bestimmungen wird hauptsächlich im Interesse der betreffenden Personen, sowie im Interesse des öffentlichen Dienstes als wünschenswerth bezeichnet, außerdem wird darauf hingewiesen, daß diese Exemtionen sich nur auf das dienstliche Einkommen der Beamten, Geistlichen, Lehrer ꝛc. beziehen, das Privateinkommen derselben aber vollständig und ohne jede Beschränkung zu den Gemeindeabgaben herangezogen wird, indem die den servisberechtigten Militärpersonen des activen Dienststandes zustehende Befreiung ihres Einkommens aus Privatvermögen für alle übrigen Klassen der Eximirten keine Anwendung findet.

Die gegenwärtige Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses bietet der Regierung mehr als je Aussicht, ihre Wünsche auch in Bezug auf diesen Gegenstand in Erfüllung gehen zu sehen. Die Regierung, heißt es in den Motiven, legt großen Werth auf das Zustandekommen des Gesetzes, jedenfalls wird dieser Wunsch diesmal nicht unerhört verhallen.

Politische Uebersicht.

r. Memel, 14. November 1879.

Der Giftbaum des Herrn Minister Maybach wird so bald noch nicht zur Ruhe kommen und vielleicht noch für ihn selbst verderbliche Früchte tragen. Merkwürdig ist es, wie unsere gegenwärtigen neuen Minister ihre Worte so wenig abzuwägen verstehen (vide: Puttkamer). Nach dem Staatsanzeiger hat Herr Minister Maybach sich folgendermaßen ausgesprochen:

„Die Börse hat ein gewisses Interesse an dem Fortbestehen der Privatbahnen es giebt etwas zu verdienen, mag nun der Erneuerungsfonds verkleinert oder vergrößert werden, mögen neue Aktien ausgegeben werden, mag die Dividende so oder so ausfallen, u. s. w.; die Börse hat natürlich ein Interesse daran, eine Menge Papiere zu haben, an denen sie verdient. Meine Herren! Ich rechne es mir gerade als Verdienst an, in dieser Beziehung die Thätigkeit der Börse zu beschränken. Ich glaube, daß die Börse hier als ein Giftbaum wirkt, der auf das Leben der Nation seinen verderblichen Schatten wirft, und dem die Wurzeln zu beschneiden und seine Aeste zu nehmen, halte ich für ein Verdienst der Regierung.“

Man mag, so schreibt das „Berl. Tagebl.“, hierin eine gewisse Milderung des ursprünglich in die Oeffentlichkeit gelangten Wortlautes sehen, aber es bleibt auch so noch genug übrig. Denn was **Herr Maybach** der Börse zum Vorwurf macht, daß sie ein Interesse daran habe, eine Menge Papiere zu haben, an denen sie verdiene, das wird allenthalben das größte Erstaunen hervorrufen. Die Börse müßte geradezu aufhören die Börse zu sein, wenn sie ihr Interesse an dem Stand der verschiedenen Papiere aufgeben sollte. Und unbegreiflich bleibt es, inwiefern Herr Maybach ein Verdienst darin sehen will, in dieser Beziehung die Thätigkeit der Börse zu beschränken. Gut ist es aber, daß bei dieser Gelegenheit an den Tag kommt, was von der vielfach gepriesenen „Strömung der öffentlichen Meinung“ zu Gunsten der Verstaatlichung der Bahnen zu halten ist. Denn die Börsen-Blätter verkünden heute einstimmig, daß lediglich die Börse es war, welche die betreffenden Bahnen „wohlpräparirt Herrn Maybach zur Verstaatlichung überliefert hat.“ Nun wissen wir's doch von authentischer Stelle, was freilich schon längst ein öffentliches Geheimniß war.

„Er kommt,“ — „er kommt nicht,“ — das ist jedenfalls die Frage, die den Reichkanzler in diesen Tagen mächtig bewegte. **„Der Großfürst Thronfolger** kommt nach Berlin“ — „er kommt nicht“, das waren jedenfalls die Eventualitäten zwischen denen er schwankte, bis er beim letzten Depeschenblättchen jubelnd zur Gewißheit gelangte „Er kommt.“ Oder hätte man doch zu früh gejubelt, soll man aus den ewigen, auffallenden Verzögerungen den Schluß ziehen, daß er nicht kommen wolle? Es wäre ja nicht das erste Mal, daß der Czarewicz in seiner Abneigung gegen Deutschland sich auflehnt gegen den Willen seines kaiserlichen Vaters, es wäre ja nicht das erste Mal, daß im Momente der Ausführung sein Temperament sich aufbäumt gegen das, was ihm selbst vordem noch gut und zweckmäßig erschien. — In Wien sind schon die Offfziere designirt, welche die Ehrenbegleitung des Großfürsten bilden sollen. Da trifft die Nachricht ein, daß der Thronfolger auf Befehl des Zaren sich zuerst nach Berlin begeben werde. In der Deutschen Hauptstadt ist man der Meinung, den Großfürsten schon am Montag erwarten zu dürfen; aber plötzlich wird telegraphisch gemeldet, daß er erst am Donnerstag dem Kaiser Wilhelm seine Aufwartung machen werde, und Tags darauf, daß er erst am Sonntag eintreffe. Man würde aber schon zu weit gehen, wollte man aus diesem Zögern auch nur darauf schließen, daß der Großfürst Thronfolger nur mit Widerstreben nach Berlin kommt. Die Geschichte kennt sehr viele Beispiele davon, daß Kronprinzen alle die Sympathien und Anthipatien von denen sie bis dahin geleitet wurden, abgethan haben in dem Momente, da sie auf den Thron berufen wurden. Der Czarewicz, der dazu ausersehen zu sein scheint noch bei Lebzeiten des Czaren theilzunehmen an der Regierung, dürfte diese Beispiele vielleicht um eins vermehren. Es ist eine zu offene, zu ehrliche und aufrichtige Natur, um den tiefen Groll gegen Deutschland noch im Herzen, seinen Besuch in Berlin anzukündigen. Er hat ihn unzweifelhaft abgethan, eh' er den Besuch zusagte. Die Verzögerung seines Besuchs kann übrigens leicht einen sehr glaublichen Grund haben. Der Czarewicz weilt eben in Gmunden als Gast des Herzogs von Cumberland. Man glaubt er vermittle die Versöhnung des Hannöverschen Prätendenten mit Preußen. Vielleicht, daß ihn diese Mission länger als anfänglich angenommen wurde, in Gmunden festhält.

Die **Russische Regierung** hat in neuerer Zeit ihre Aufmerksamkeit der Befestigung der Weichsellinie zugewandt. Trotz der Geldklemme, in welcher sie sich befindet, hat sie angeordnet, daß bei der Festung Iwangorod (Demblin) sechs neue Forts erbaut und schleunigst fertig gestellt werden. Vier dieser Forts, zu denen die Erdarbeiten bereits beendet und die Maurerarbeiten mit Macht in Angriff genommen sind, werden sich auf dem rechten Weichselufer in der Entfernung von 1½ Werst von den alten Befestigungen, zwei aber auf dem linken Weichselufer befinden und zur Verstärkung der alten Festung von dieser Seite aus dienen, eine Art Brückenkopf bilden. Das eine der vier Forts auf dem rechten Weichselufer wird die Weichselbahn beherrschen. Die Weichsellinie wird von drei befestigten Punkten beschützt und zwar von Iwangorod (Demblin), von der Warschauer Alexandercitadelle und von Nowogeorgiewsk (Modlin). Gegen wen Rußland, trotz aller Friedensversicherungen, rüstet, dürfte nicht schwer zu errathen sein.

In den **Russischen** Journalen wird seit dem Abschlusse der Deutsch-Oesterreichischen Entente der **Polnischen Frage** eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Der „Golos“, wie die panslavistischen Journale, fordern zur Versöhnung auf und das eben genannte Journal behauptet sogar, daß die Verständigung zwischen den Russen und Polen der beste Alliirte gegen das Deutsch-Oesterreichische Bündniß wäre. Uns scheint, daß man sich in Petersburg dieser Verständigung etwas zu spät erinnert; die Russischen Politiker hätten schon vor Jahren die Polnische Frage studiren und vorbereiten müssen, wenn sie die Absicht hatten, dieselbe jetzt gegen die Nachbarmächte auszuspielen.

Wir meldeten bereits, daß bei den Staatswahlen, die in der vorigen Woche in der **Nordamerikanischen Union** stattfanden, die republikanische Partei den Sieg davongetragen. Inzwischen liegen neuere Nachrichten vor, welche diesen Sieg noch vollständiger erscheinen lassen, und da man die „Staatswahlen“, d. h. die Wahlen für die Besetzung der Staatsmänner, als ein Präjudiz für den Ausfall der Präsidentenwahl zu betrachten pflegt, so ist die Wahl eines Republikaners zum Präsidenten mit erheblicher Majorität gesichert. Die Demokraten haben eine ganz unerwartete Niederlage erlitten, nachdem sie drei Jahre hindurch geherrscht. Für die Entwickelung der Union wäre freilich wenig gewonnen, wenn nun einfach die republikanische Partei mit ihren alten Schäden in die dominirende Stellung der geschlagenen Demokraten einrücken würde. Das Volk der Vereinigten Staaten hat die Republikaner seinerzeit der

unerhörten Corruption wegen im Stich gelassen, durch welche sie ihr Regiment geschändet und durch die sich speciell die Wirthschaft der Anhänger Grant's auszeichnete. Man nimmt heute an, daß nach dem Ausfall der Wahlen der Sieger von Richmond zum dritten Male das Weiße Haus beziehen könnte; er selbst scheint sich durch seine Reise um die Welt, bei welcher er überall als Vertreter der Union fetirt wurde, auf den dritten Term vorbereitet zu haben. Dann möchte man aber wohl hoffen, daß mit ihm nicht auch die berüchtigten Männer wieder von den obersten Verwaltungsstellen Besitz nehmen, die seinerzeit von der Nation verwünscht wurden und direct die Niederlage der Republikaner herbeiführten. Man war damals geneigt, letztere als eine Erlösung des Landes zu betrachten; die Wiederholung der alten Fehler würde unfehlbar die Partei selbst ruiniren.

Der Emir **Abd-el-Kader**, der Algerische Volksheld der Vierziger-Jahre, ist zu Damascus im Alter von 72 Jahren gestorben. Er war als der dritte Sohn eines Marabuts von Oran zu Mascara im Jahre 1807 geboren und durch lange Jahr der fanatische und erfolgreiche Vorkämpfer Algeriens sowohl gegen die Türken als gegen die Franzosen, welchen Letzteren er besonders viel zu schaffen machte, bis er 1847, nachdem er alle seine Hilfsmittel erschöpft hatte, in ihre Hände gerieth. Man brachte ihn erst auf das Fort Lamalgue, dann auf das Schloß Pau und noch später auf das Schloß Amboise. Napoleon III. begnadigte ihn, als er den Kaiserthron bestieg, und gab ihm gegen das eidliche Versprechen, nie mehr die Waffen gegen Frankreich zu ergreifen, die Freiheit wieder. Abd-el-Kader ließ sich darauf zuerst in Brussa und nach dem Erdbeben, welches diese Stadt im Jahre 1855 heimsuchte, in Damascus nieder, nachdem er eine zeitlang in Konstantinopel verweilt hatte. Als in Syrien im Jahre 1860 der Aufstand der Drusen ausbrach, nahm er sich heldenmüthig der dortigen Christen an, wofür ihm Napoleon zum Danke das Großkreuz der Ehrenlegion verlieh. Im Jahre 1863 bereiste er Egypten, besuchte die Suez-Canalbauten und wallfahrtete nach Mekka. Bis an sein Ende bezog er von der Französischen Regierung eine Pension von 100,000 Francs. In den letzten Jahren hatte man wenig von ihm gehört, und auch der jüngste orientalische Krieg hatte nicht vermocht, ihn aus seiner Zurückgezogenheit aufzurütteln. Die Nachricht von dem Tode des Emirs ist übrigens noch nicht verbürgt, und wir müssen bemerken, daß sie schon zu wiederholtenmalen unbegründeterweise die Ruude durch die Französischen Blätter machte.

Nach Berichten der **Times aus Calcutta** soll es jetzt kaum mehr zweifelhaft sein, daß **Jakub Khan** verrätherisch gehandelt habe. Es wird allgemein geglaubt, er werde als Staatsgefangener nach Indien geschickt werden. Es ist nämlich ermittelt worden, daß er, während er im Lager des Generals Roberts vor Kabul weilte, in der Nacht vor der Schlacht von Charasaib von Naib Mahomed, dem Befehlshaber des Feindes, besucht wurde, und daß er einen Fluchtversuch plante, dessen Ausführung indeß mißlang.

Deutsches Reich.

△ **Berlin,** 13. November. Wir sagen weder „Ja" noch „Nein" — in diesem rührenden Geständniß gipfelte heute die Rede des Herrn Miquel. Wir sagen weder „Ja" noch „Nein," das ist der Wahlspruch der Nationalliberalen von jeher gewesen, und ist er nicht etwa zu verstehen, wie die Erklärung eines ernsten Mannes, der mit seinem Urtheil noch nicht fertig ist, sondern wie das Entgegenkommen einer mehr coquetten als spröden Schönen. Länger als eine Stunde variirte Herr Miquel im Namen der großen Mehrheit seiner Parteigenossen „weder ja noch nein" unter steter Berufung auf die Garantiefrage. Und diese Rede begeisterte den Herrn Minister Maybach so sehr, daß er erklärte, die angekündigte Replik gegen Richter auf einander Mal verschieben zu wollen. Für heute verzichte er auf das Wort, um nicht den Eindruck der Miquel'schen Rede abzuschwächen. Selten noch hat eine Rede des Herrn Ministers so allgemein befriedigt. Man darf sie unbedingt den glänzendsten Triumph nennen, den die Beredsamkeit des Herrn Maybach bisher davongetragen. Die Debatte wurde geschlossen, die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen. Aber die große Eisenbahn-Debatte hatte noch ein kleines Eisenbahndiskussiönchen im Gefolge. Aber die Sekundärbahnen regten das Abgeordnetenhaus nicht weiter auf. Nachdem Löwe-Calbe allerhand Herzenswünsche dem verschwiegenen Busen der Stenographie anvertraut, nachdem Rickert der schmalspurigen Vicinalbahn eine Hymne geweiht, wurde auch diese Vorlage neidlos der Commission überlassen.

Das Abgeordnetenhaus wird in dieser Woche nur noch Freitag eine Plenarsitzung halten. Der Sonnabend dieser und der Montag der nächsten Woche ist für Commissionsberathungen in Aussicht genommen. Außer der Budgetcommission, die von jetzt ab täglich Sitzungen halten wird, dürfte wahrscheinlich schon am Sonnabend die Eisenbahncommission in Berathung treten, da regierungsseitig die Beschleunigung der Eisenbahnvorlagen schon mit Rücksicht auf den, mit den Eisenbahngesellschaften abgeschlossenen Verträgen festgesetzten Termin, bis zu welchem die beiderseitigen Contrahenten an die Verträge gebunden, gurirt wird.

Eine Sitzung des Bundesrathes, welche heute unter Leitung des Reichskanzleramtspräsidenten Hofmann statthatte, beschäftigte sich ausschließlich mit Gegenständen, welche die Regelung der Zollverhältnisse betreffen.

Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen v. Horn hat den Magistrat in Tilsit telegraphisch davon benachrichtigt, daß das Ministerium wegen fortdauernder Anstände gegen die Tourfahrten des Preußischen Dampfers „Falke" auf dem Russischen Niemen seitens der Russischen Behörde die Inhibirung Russischer Dampfer auf dem Preußischen Niemen beschlossen habe. Die Inhibirung ist bereits angeordnet worden. — Wir begrüßen auf das freudigste, daß unsere Regierung sich entschlossen hat, mit Repressalien vorzugehen, da es der Russischen Regierung an Verständniß für eine andere Sprache fehlt. Den Repressalien gegenüber dürften die Russischen Grenzbehörden am Ende lernen, die heimische Tradition der Bestechlichkeit aufzugeben. (Siehe im lokalen Theile.)

≅ **Berlin,** 13. November. Die conservative Fraction des Abgeordnetenhauses wird heut Abend ihre Constituirung vollziehen und die definitive Wahl ihres Vorstandes vornehmen. Bisher hatten die vier Herren, welche bei dem Zusammentritt des Abgeordnetenhauses zur Besprechung eingeladen hatten, die Herren v. Rauchhaupt und v. Liebermann von den früheren neuconservativen und die Herren Frhr. v. Minnigerode und v. Busse von der früheren altconservativen Fraction provisorisch die Leitung der Fraktion übernommen.

Die Gemeinde-Commission des Abgeordnetenhauses berieth gestern Abend mehrere Petitionen und beschloß, dieselben mit einer Ausnahme als geeignet für das Plenum zu erachten. Dieser letztere Fall betraf eine Petition des Maurergesellen Breitzki in Bromberg, welcher darüber Beschwerde führte, daß ihm von den zuständigen Behörden der Consens zur Bebauung einer Parzelle in der dortigen Danziger Vorstadt verweigert wird, weil sie angeblich einer Waldung zu nahe liege. Aus den Akten ging hervor, daß für jenes Terain, zu welchem die in Rede stehende Parzelle gehörte, schon früher mit einem Bauplan versehen worden, in welchem eine Ausnahme in Betreff der Bebauungsfähigkeit für die in Rede stehende Parzelle nicht gemacht war. Inzwischen hatte aber die Forstverwaltung auf dem daranstoßenden fiskalischen Terrain eine Waldanlage vorgenommen und verweigerte nun, als der Petent eine Bebauung des betreffenden Grundstücks vornehmen wollte, auf Grund eines Gesetzes von 1805, welches die Bebauung eines Grundstückes bis zur Nähe von 100 Ruthen einer Waldanlage verbietet, den Bauconsens. Die ressortirenden Behörden hatten sämmtlich den Einspruch des Forstfiskus für zulässig erklärt. Die Ansichten der Mitglieder der Commission waren divergirend. Während die Einen sich für die Ansicht des Forstfiskus aussprachen, traten die Anderen dieses Auffassung entgegen, weil bereits vor der Bewaldungsanlage ein Bebauungsplan für das Terrain festgestellt war, und der Forstfiskus demgemäß hätte verfahren müssen. Die Commission beschloß die Angelegenheit demnächst nochmals in Berathung zu nehmen und zu derselben einen Vertreter der Finanz- und Forstverwaltung einzuladen.

Die Wahlprüfungs-Commission des Abgeordnetenhauses hielt gestern Abend eine Sitzung und hat, wie wir hören, den Beschluß gefaßt, dem Abgeordnetenhause zu empfehlen, die Wahl des Abg. v. Oertzen im Wahlkreise Jüterbogk-Luckenwalde für endgültig zu erklären. Herr v. Oertzen war mit einer Majorität von nur zwei Stimmen gegen den Gegenkandidat Dr. Hermes gewählt worden. Aus den Akten ergab sich aber, daß die Wahl von drei Wahlmännern wegen Wahlunregelmäßigkeiten annullirt werden mußte. Der Wahlkommissar aber hatte es unterlassen, diese Angelegenheit in Berathung zu ziehen; die Commission mußte deshalb, da diese Wahlmänner für Herrn v. Oertzer gestimmt hatten, jenen Beschluß fassen.

Frankreich.

Paris, 11. November. Die vierzehn Tage, die noch bis zur Eröffnung der außerordentlichen Session von 1879 verlaufen müssen, werden mit Parteigeplänkel ausgefüllt werden, und solche Zeiten sind für unbetheiligte Leser die langweiligsten von der Welt, zumal wenn man aus Erfahrung weiß, welche Rolle im politischen Leben in Paris das Unvorhergesehene, der Muthwille, die Feigheit und die Großmannssucht und daneben der ganz hausbackene Zufall spielt. Die eintreffenden Senatoren und Deputirten gerathen aus dem Regen in die Traufe: die Provincialen sind der Ansicht, daß die Reichsboten vor Allem mit Gambetta eine klarer Stellung erzwingen und nicht dulden sollten, daß der Kammer-Präsident der Regierung Schwierigkeiten mache und mit den Radikalen liebäugele; Gambetta aber spielt den Harmlosen, Unbefangenen und zeigt sich zu allem bereit, was die Centren beruhigen, und ihre Verbindung mit der Linken stärken kann. Was will man mehr? Wenigstens, was läßt sich augenblicklich thun? In der Deputirtenkammer ist „das Spiel der Kräfte" leichter als im Senat, aber auch hier stehen 177 Republikaner gegen 103 Royalisten und 16 Bonapartisten. Zu letzteren kommt jetzt Marschall Canrobert, der den Sessel für die Charente angenommen hat und dadurch der Regierung Gelegenheit zu neuem Mißtrauen gegeben haben soll. Canrobert ist aber weder ein großer, noch ein gefährlicher Politiker; seine Geistesgaben waren stets eng bemessen, und haben sich seit dem Italienischen Kriege stets im abnehmenden Mond-Viertel gezeigt. Im Senat sind zur Zeit noch vier Sessel zu vergeben; an Bewerbern fehlt es nicht. Auf den 7. Dezember ist für die Deputirtenkammer im Wahlkreise Cambrai (Nord) eine Wahl ausgeschrieben, in der die Bonapartisten Amigues, die Republikaner den großen Fabrikanten Seydoux aufgestellt haben.

— General Cialdini wird in einigen Tagen Paris verlassen, ohne die Ankunft seines Nachfolgers abzuwarten In Abwesenheit des Titulars wird die Italienische Botschaft vom ersten Secretär Marochetti geleitet werden. — Der Französische Botschafter in Wien, Teisserenc de Bort, wird heute in Paris erwartet. Das Interim ist dem Grafen de Mouy, erstem Secretär, ertheilt worden.

— Im heutigen Ministerrathe erstatteten die Minister des Innern, der Justiz und des Krieges Bericht über ihre gestrigen Berathungen wegen der Veränderungen in der Gendarmerie. Die drei Minister haben beschlossen zu beantragen, daß die Gendarmerie vom Kriegsministerium getrennt und dem Ministerium des Innern zugewiesen werden soll, so daß die Präfekten eine direkte Einwirkung auf dieselbe hätten. Der Kriegsminister theilte ferner die Ergebnisse seiner Erfahrungen mit, welche für die Nothwendigkeit sprächen, die Hauptleute der Infanterte beritten zu machen; alle Versuche, die zur Lösung dieser Frage angestellt worden, lauteten günstig für diese Maßregel, für deren Ausführung, der Kosten wegen, ein Gesetz den Kammern vorgelegt werden wird. Der Finanzminister theilte mit, daß das Budget für 1881 den Kammern sofort nach Eröffnung der Session von 1880 vorgelegt werden könne. — Am Donnerstag Morgen findet eine Versammlung der Pariser Bäckergehülfen statt, um Beschlüsse über einen neuen Tarif zu fassen. Es ist noch sehr zweifelhaft, ob die Bäckereibesitzer auf eine Lohnerhöhung eingehen.

— Auf Verlangen der Militärbehörden sind gerichtliche Verfolgungen gegen die Gazette du Midi (Marseille) und das Univers (Paris) eingeleitet worden, da dieselben behaupteten, der Kriegsminister habe wegen nahe bevorstehender Unruhen militärische Maßregeln ergriffen und die Artillerie in den Pariser Casernen consignirt. — Der Cassationshof befahl heute in feierlicher Sitzung die Untersuchung gegen Marior de Bresillac, Richter in Toulouse. Derselbe wurde vor den Cassationshof verwiesen, weil er auf einem royalistischen Banket ein Hoch auf den König ausgebracht hat.

Italien.

Rom, 9. November. Wir haben augenblicklich nur zwei Gegenstände der politischen Theilnahme im Innern. Den einen bilden die Conferenzen der Linken, den andern die Arbeitseinstellung der Advokaten in Cagliari. Was jene angeht, so sind sie nicht viel weiter vorgerückt, als zur Zeit meiner letzten Meldung. Interessanter ist jedenfalls der Strike in Cagliari, der eine ganz wunderbare Epopöe zu sein scheint. Soviel bis jetzt bekannt, hat der Oberprokurator in Cagliari einen Advokaten zur Ordnung gerufen, weil dieser, dem Gesetz zuwider, in Betreff seines Clienten im Gefängniß schriftliche Aufzeichnungen gemacht hatte. Der Betroffene hat sein Ehrenwort gegeben, in Zukunft keine schriftlichen Aufzeichnungen mehr zu machen, wurde wieder zu seinem Clienten zugelassen, und — machte neue Aufzeichnungen. Darauf wurde er disziplinarisch vernommen, seine Collegen fühlten sich beleidigt und stellten die Arbeit ein. Sie haben eine Anzahl sehr verwirrter Telegramme einerseits mit Cairoli, andererseits mit dem Justizminister gewechselt, und die Gerichtshöfe in Cagliari haben zum Theil gefeiert, statt sich kurzweg ohne die Schwätzer zu behelfen, soweit die Geschäftsordnung es ihnen gestattete. Die hauptstädtischen Blätter, selbst die radikalen, geben den Advokaten durchaus Unrecht, weil der Anstifter der Arbeitseinstellung gegen die einmal bestehende gesetzliche Ordnung verstoßen hat; dennoch ist es ihnen gelungen, ihren Fall zu einem großen Scandal aufzubauen, der Regierung und Publikum beschäftigt. Auch ein Zeichen der Verhältnisse. — Die Nachfolgerschaft Cialdini's ist Farini angeboten worden. Er hat erstens keine Lust dazu, und zweitens fehlt es, wenn er abgeht, an einem passenden Präsidenten des Abgeordnetenhauses — man spricht von Crispi! — doch ist seine Entscheidung noch nicht erfolgt.

Telegraphische Nachrichten.

Köln, 13. November. Bei der hiesigen Stadtverordnetenwahl wurden die drei Kandidaten der liberalen Partei Käsen, Rechtsanwalt Fischer und Kaufmann Werres gewählt. Mit dem 4. von der liberalen Partei aufgestellten Kandidaten, Metzger-Meister Prior, kommen die beiden ultramontanen Kandidaten Rechtsanwalt Bachem und Dr. Röckerath in die engere Wahl.

— Endgiltiges Resultat der hiesigen Stadtverordneten-Wahl. Außer den bereits gemeldeten 3 Kandidaten der liberalen Partei ist noch der von den Ultramontanen als Kandidat aufgestellte Rechtsanwalt Bachem hier gewählt worden.

Wien, 18. November. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland wird Abends erfolgen.

Wien, 13. November. Meldungen der „Polit. Corr." Aus Konstantinopel: Der Seraskier hat die Zurückziehung eines Theiles der an der Griechischen Grenze echelonnirten Truppen und die Verabschiedung des größten Theils des Armeekorps von Gallipoli angeordnet. — Aus Belgrad: Die Skupschtina ist heute in Nisch eröffnet worden und hat Tuzakovic zum Präsidenten gewählt. Die Thronrede wird morgen vom Fürsten gehalten werden.

Petersburg, 13. November. Die „Nowoje Wremja" theilt mit, daß von Seiten hiesiger Finanzkreise der Regierung ein Projekt zur Erbauung einer Eisenbahn von Orenburg nach Taschkent unterbreitet werden solle, die

eine Verlängerung über Samarkand bis an die äußerste Russische Grenze in der Richtung nach Indien erhalten würde. Die Gesammtlänge der Bahn werde 2650 Werst betragen.

Paris, 12. November. Der „Temps" meldet, daß Gambetta gestern mit dem Präsidenten der Republik, Grévy, eine lange Unterredung über verschiedene Fragen der inneren und der auswärtigen Politik gehabt habe, und daß sich beide Staatsmänner gutem Vernehmen nach in vollkommenem Einverständniß über die betreff. Fragen befänden.

London, 13. November. Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus Kaptstadt vom 28. October gemeldet: Die Börs in Potschefstroom begingen ähnliche Ausschreitungen, wie solche jüngst in Middleburg vorgekommen sind. Der Kommandant Raff hat Middleburg verlassen und meldet, die Börs seien entschlossen, den Prozeß gegen ihre angeklagten Landsleute zu verhindern. Die Belagerung des Kraals von Moirosi, welcher sich weigert zu kapituliren, hat wieder begonnen.

Madrid, 12. November. Deputirtenkammer. Der Deputirte Carjaval richtete die Anfrage an die Regierung, ob die bevorstehende Vermählung des Königs ein Bündniß Spaniens mit Oesterreich herbeiführen würde. Carjaval hob hierbei hervor, daß es im Interesse Spaniens liege, sich eher mit Frankreich als mit Oesterreich zu verbinden. Der Minister des Auswärtigen erklärte, daß er die Anfrage morgen beantworten werde.

— 13. November. Deputirtenkammer. In Beantwortung der gestern vom Deputirten Carjaval an die Regierung gerichteten Anfrage erklärte heute der Minister des Auswärtigen, die Vermählung des Königs habe überhaupt keinerlei politische Bedeutung. Was die Souveränetät Spaniens über den Sulu-Archipel anbetreffe, so sei dieselbe eine absolute. Marokko gegenüber werde Spanien den Status quo beobachten.

Locales.

Memel, den 14. November.

* [Inhibirung der Fahrten auf dem Niemen.] Wie jetzt auch die Tils. Ztg. meldet, sind sowohl in Tilsit, wie an der Grenze und in Kowno Depeschen eingetroffen, welche die Einstellung der Fahrten der Russischen Dampfer zum Gegenstande hatten. In Schmalleningken war der Befehl eingetroffen, Russische Dampfer nicht mehr über die Grenze zu lassen. Unsere Leser wissen, daß solches mit dem Dampfer „Falke" zusammenhängt, den die Russischen Behörden nicht fahren lassen wollten und zwar mit dem Bedeuten, daß nur Russischen Unterthanen das Befahren der Russischen Gewässer gestattet sei. Der Kapitain des „Falke" beschwerte sich bekanntlich beim Fürsten Reichskanzler und verlangte Entschädigung für das Stilliegen seines Dampfers. Die Tilsiter Kaufmannschaft unterstützte das Gesuch des Kapitäns Schiller beim Reichskanzleramt und so verhandelte letzteres mit den Russischen Behörden, doch ohne Erfolg. Vom Oberpräsident v. Horn ist an den Magistrat in Tilsit folgende Depesche eingetroffen: „Ich benachrichtige den Magistrat, daß das Ministerium wegen fortdauernder Anstände gegen die Tourfahrten des Preußischen Dampfers „Falke" auf dem Russischen Niemen seitens der Russischen Behörde die Einstellung der Tourfahrten der Russischen Dampfer auf dem Preußischen Niemen beschlossen hat. Dieselbe ist angeordnet worden. Ober-Präsident Horn."

(Während vorstehender Erlaß des Herrn Oberpräsidenten von dem Wolffschen Thelegraphenbureau sämmtlichen von ihr bedienten Provinzialblättern telegraphisch übermittelt wurde, hat das genannte Bureau es nicht für nöthig gehalten, auch uns diese wichtige Nachricht, welche für Memel doch mindestens dasselbe, in diesem speziellen Falle aber ein bei weitem größeres Interesse hat als für manche Binnenstadt, zu telegraphiren. Welchen Grund das Bureau defür gehabt, ist uns unerklärlich, hoffentlich wird es uns hierüber aufklären.)

** [Strafkammer-Sitzung am 13. November.] Im Jahre 1834 verheirathete sich der Schuhmacher Joseph Martinkus in Dorbian in Rußland, mit seiner Braut Minka Wittkus. Nach wenigen Honigmonden wurde der Mann zum Russischen Militair eingezogen und zu den Tscherkessen nach dem Kaukasus dirigirt. Er hat als Soldat mehrmals Briefe und Unterstützungen an seine Minka gesendet, eine Antwort aber nie erhalten. Martinkus focht später gegen die Türken und wurde bei der Einnahme von Kars verwundet, was seine Entlassung vom Militair zur Folge hatte. Seine Frau hatte wirklich anfänglich einige Briefe und Geld erhalten, dann aber war sie — obwohl auch sie an ihren Joseph geschrieben — ohne Nachricht geblieben. Von den aus ihrem Orte eingezogenen 7 Kriegern kehrten sechs heim, nur ihr Mann fehlte, von dem Niemand Auskunft zu geben vermochte. Sie kam dadurch zu dem berechtigten Glauben, daß er für das Vaterland gefallen und beweinte ihn als todt. Doch kein Leid währt ewig und auch bei ihr erwies sich die Zeit als bester Tröster. Nach einigen Jahren siedelte sie nach Preußen über und lernte in Deutsch Crottingen den Losmann Janis Pakallnischkis kennen. Sie gefielen sich gegenseitig und heiratheten sich, wobei die Braut sich als Wittwe ausgegeben hatte. Die Ehe wurde mit Kindern gesegnet und war eine verhältnißmäßig recht glückliche. Da trat in die friedliche Familie wie ein deus ex machina der todtgeglaubte erste Mann, dessen unausgesetzte Nachforschungen endlich von Erfolg gekrönt waren, und machte seine Rechte geltend. Die zweifelte Frau wußte sich nicht besser zu helfen als sich auf Gnade und Ungnade der Königlichen Staatsanwaltschaft zu überliefern, die ihre Verhaftung anordnete. In heutiger Sitzung mußte sie gestehen, eine neue Ehe eingegangen zu sein, ohne daß ihre erste Ehe durch Richterspruch oder Tod des Gatten gelöst worden, das Gericht ließ indeß unter den geschilderten Umständen Milde walten und strafte die unglückliche Frau mit 9 Monaten Gefängniß. Die fatale Lage derselben wird aber erst nach ihrer Entlassung beginnen, denn sie muß ihre Kinder verlassen und ihrem ersten Manne anhangen.

Es kamen außerdem noch 8 weitere Sachen zur Verhandlung, welche sämmtlich Diebstähle von keinem besondern Interesse zum Gegenstande hatten. Zweien Angeklagten gelang es, nach längerer Verhaftung der Staatsanwaltschaft zu entschlüpfen, sie wurden nämlich freigesprochen, die übrigens aber für schuldig befunden und zum Theil nach dem Zuchthause befördert, von wo sie vor nicht langer Zeit gekommen waren.

* [Vom Panzerschiff „Prinz Adalbert."] Dem Briefe eines Wiesbadener Seesoldaten aus Yokohama, den 19. September, entnimmt der „Rh. Kour" folgende Schilderung des Taifun, den der „Prinz Adolbert" mit dem Prinzen Heinrich v. Preußen an Bord am 13. September erlebte: . . . Am 13. September nahm der Wind noch bedeutend zu, so daß die Maschine auf noch langsameren Gang gestellt werden mußte, weil die Schraube beständig aus dem Wasser gerieth. Die dadurch entlastete kolossale Maschine schnurrte wie ein Spinnrad. Ich hatte von 1—8 Uhr Wache; bei heftigem Seegange ist solche recht beschwerlich, und in den Abendstunden fiel mir dieselbe sehr schwer. Die Nacht über raste der Sturm wie toll, sich dabei immer mehr drehend. Schlafen kann man bei solchem Wetter natürlich nicht, da trotz des festesten Stauens doch immer noch viel ins Rauschen kommt; namentlich hat das Porzellangeschirr hierzu Vorliebe. Dazu kommt das außergewöhnliche Aechzen der Maschine und das Arbeiten im Kesselraume ꝛc. hält Jeden beständig rege. Unser Schiff schwankte und tanzte immer mehr, so daß sogar die mindestens sechs Meter unter Wasser liegenden Ventile der Zirkulationspumpe kein Wasser mehr bekamen, wodurch der verbrauchte Dampf nicht mehr condensirte. Dadurch verschwand auch das Vacuum (Luftleere). Ferner wurde dadurch das Kühlwasser erhitzt, uwd die betreffenden Lager begannen, wie man zu sagen pflegt, warm zu laufen. Dann war das aus den Kesseln mitgerissene Wasser aus dem Sammler gar nicht mehr zu entfernen, und das Wasser gerieth in die Zylinder. Das sind alles recht gefährliche Dinge. Nachts 12 Uhr legte sich der „Kahn" einmal außerordentlich auf die Seite und schien sich gar nicht wieder aufrichten zu wollen. Da wurde zum ersten Male „Alle Mann auf, klar zum Manöver" kommandirt. Das Schiff konnte nämlich nicht mehr mit dem Winde herumgebracht werden; wir hatten bereits Bramstangen, Bram- und Oberbramraaen an Deck gebracht. Das Wetter verschlimmerte sich immer mehr. Der vierte Kessel wurde noch angesteckt, da mit den dreien die Maschine kaum mehr in Bewegung zu bringen war während wir bei ruhigem Wetter 10—11 Englische Meilen in der Stunde mit drei Kesseln laufen. Da ich gegen 4 Uhr Morgens wieder ablösen mußte, vertauschte ich kurz vorher aus meinem Spinde einen reinen Anzug mit meiner blauen Montur mit dem Gedanken, daß es mein Todtenkleid werden würde. Der Ingenieur trennte sich die ganze Nacht nicht von der Maschine, und jedesmal, wenn wir ihn aus der erstickenden Atmosphäre zu entfernen suchten, entgegnete er: „Ach Kinder, laßt mich bloß die Maschine sehen!" Das Barometer sank immer tiefer bis auf 370 mm, wo es stehen blieb. In der Maschine sah es traurig aus; da der Wind bei dem Schwanken des Schiffes in den Schornstein blies und die Flamme beim Oeffnen der Feuerthür 1½ Meter hinausjagte, war das Feuer nicht mehr ordentlich im Gange zu erhalten. Auch der fünfte Kessel mußte in Trieb gesetzt werden. In der Bilge (Schiffsboden) des Maschinenraums stand das heiße Wasser bis unter die Flurplatten, beim Ueberholen trat es auch darüber hinweg und verbrannte Einem die Füße. Ich setzte die Dampflenzpumpe in Gang, worauf das Wasser allmälig zu fallen anfing. Um dasselbe aus der Dampfrohrleitung zu entfernen, öffnete ich alle Hähne, indeß ohne großen Erfolg, und ohne daß es für mich erträglicher wurde. Durch das Brummen eines Schwungzapfenlagers wurde ich obendrein auf die heißeste Stelle gebannt. Bis 7 Uhr hielt ich es aus, nachdem meine Ablösung mich seit einiger Zeit unterstützt hatte; dann schöpfte ich ein wenig Luft an Deck, und wenn ich aufrichtig sein soll, so amüsirte ich mich daselbst über das imposante Schauspiel der aufgeregten See. Eben kam wieder eine mächtige Welle vom Steuerbord her, welche uns die außenbords befestigte Reservemarsraa zerschlug und ein Stück von fünf Fuß Länge an Bord schleuderte. Auf dem Oberdeck befand sich Niemand außer am äußersten Ende, wo Offiziere und Mannschaft versammelt waren. Die Zimmerleute sollten auf Befehl des ersten Offiziers die Marsstangen kappen, doch der Kommandant (ein Ideal von einem Seemanne) sagte: „Laßt das, der Wind wird's allein nehmen." Doch der Wind nahm's nicht, wenn, sie sich auch krümmten wie die Fiedelbogen. Wir verloren ein einziges Boot, was viel sagen will; doch wir waren auf Taifun zu sehr vorbereitet. An der Maschine lösten wir uns jede halbe Stunde ab; um 8½ Uhr spürte man am Stande des Barometers die Abnahme des Sturmes. Statt des Frühstücks schickte uns das Kommando etliche Flaschen Rheinwein nach der Maschine, und es war ein erquickendes Gefühl, als wir Alle allmälig wieder munter und mobil wurden. Seekrank war nicht ein Einziger. Von Mittag ab hielten wir wieder unsere vierstündigen Wachen und kamen am 17. September wohlbehalten hier an. Zu beklagen haben wir sonst durch den Sturm „nichts", mit Ausnahme einiger geringfügiger Verletzungen. So habe auch ich einige kleine Brandwunden an Händen und Füßen. Wir sind nun wegen der nöthigen Reparaturen gezwungen, längere Zeit hier zu bleiben.

* [Die Zehn Gebote der Journalistik] Diese dürften unseren Lesern wohl schwerlich bekannt sein, thut auch nichts, den Lesern gehen sie nichts an, sondern nur den Einsender. Obschon diese Gebote, ja von unseren geschätzten Mitarbeitern größtentheils auch beachtet werden, dürfte es doch nichts schaden, wenn wir hier darauf zurückkommen; sie lauten: „1. Gebot: Du sollst nur auf eine Seite des Blattes schreiben, dieweil es oft nothwendig, ein Blatt in Ansatzstücke für die Setzer zu zerschneiden. 2. Gebot: Du sollst klar und deutlich schreiben, und besonders auf Eigennamen und fremdsprachliche Wörter Acht geben, dieweil Du kein Recht hast, weder Redakteur noch Setzer um ihre Zeit zu betrügen, indem Du ihnen zumuthest, Deine Krikelkrakel zu entziffern. 3 Gebot: Du sollst keine mikroskopische Hand schreiben, sintemalen der Setzer das Manuskript auf einen halben Meter Entfernung lesen muß oder der Redakteur oft Aenderungen vorzunehmen hat. 4. Gebot: Du sollst nicht ganz oben auf der Seite anfangen, dieweil der Redakteur häufig die Ueberschrift eines Artikels ändern oder, wo keine vorhanden — was ihm stets lieber ist — eine dazu schreiben oder Platz haben muß, um seine Instruktionen in Bezug auf den Satz anbringen zu können. 5 Gebot: Du sollst Dein Manuskript niemals rollen, dieweil Jeder, der es anrührt, sich ärgert und wüthend wird, sowohl Redakteur, als Setzer und Korrektor. 6. Gebot: Du sollst kurz sein; denn Niemand liest gern lange Geschichten 7. Gebot: Du sollst den Papierkorb stets vor Augen und im Herzen haben, sintemalen Dir dies viel unnütze Arbeit ersparen wird, abesehen von Papier und Porto. 8. Gebot: Du sollst stets Deinen vollen Namen nebst Adresse deutlich unter Deine Briefe schreiben, dieweil der Redakteur oft wünschen wird, mit Dir zu verkehren, und weil er Deinen vollen Namen als eine Garantie der Glaubwürdigkeit braucht. Wenn Du eine Chiffre oder ein Pseudonym gebrauchst, so schreibe Deinen Namen darunter, er wird nicht veröffentlicht. 9. Gebot: Du sollst dunkelfarbiges Papier vermeiden, damit die Setzer und Korrektoren ihre Augen beim Lesen solcher Manuskripte nicht unnöthigerweise verderben 10. Gebot: Diese Vorschriften präge Deinem Gedächtniß ein, und damit Du sie nicht vergissest, schneide sie aus und hänge sie so auf, daß Du sie sofort durchlesen kannst, wenn Dir die Versuchung nahe tritt, unschuldige Tinte zu verschwenden.

= [Literarisches]. Wenn sich ein trauriges Interesse an eine Nation knüpft, deren Schicksal es zu sein scheint, daß sie allmälig ausstirbt, so ist es erfreulich, wenn noch in der letzten Zeit Tüchtiges geleistet wird, um die Sprache eines erlöschenden Volksstammes zu erhalten. Ein solcher ist der Littauische, in einigen verwandschaftlichen und geschäftlichen Verhältnissen mit unsern östlichen Provinzen stehend. Deshalb können wir das im Verlage der Universalbuchhandlung von Carl Winter, Heidelberg, jüngst erschienene „Littauische Elementarbuch" von Max J. A. Völkel, allen Freunden der Littauischen Sprache und des kräftigen Volksstammes der Littauer bestens empfehlen, um so mehr, als dieses Lehrbuch nach einem neuen, praktischen Plane geschrieben ist und gerade jetzt um so willkommener sein dürfte, als kürzlich in Tilsit eine Littauische literärische Gesellschaft in's Leben getreten ist.

Standesamtliche Nachrichten.

vom 14. November

Geboren: dem Schiffszimmergesellen Friedrich Groß eine Tochter; dem Matrosen Carl Wil. Schallies eine Tochter; eine unehel. Tochter; dem Kaufm. Gust. Ludw. Klemke eine Tochter.

Aufgeboten: Matrose August Andreas Koneik-Schmelz mit Juliane Maria Emma Groß-Memel; Kaufmann Abraham Schlom Arias-Telschen mit Sara Alschwang-Memel; Wurstfabrikant Friedr. Herrm. Schmidt mit Emilie Auguste Taurat; Steuermann Herrm. Wil. Siebolds mit Johanne Catharina Barbara Gose.

Gestorben: Musiklehrer Albert Louis Rudolph Schucani, 63 Jahre alt.

Familien-Nachrichten.

Vermählt: Herr Premier-Lieutenant Edgar v. Ulbisch mit Fräul. Anna Goldschmidt in Königsberg..

Geboren ein Sohn: Herrn Albert v. Gizycki in Königsberg; eine Tochter: Herrn W. Werner in Marienwalde.

Gestorben: Sohn Willy des Apotheker Herrn Dahlmann in Obornick, Herr Landgerichtsdirektor, früherer Apellationsgerichtsrath in Insterburg Ferdinand Hempel in Berlin, Herr Fleischermeister S. Wilzopolsky, Herr Mühlenmeister Anton Krause in Königsberg.

Fremden-Raport.

British-Hotel. Regierungs- und Baurath Herzbruch aus Königsberg, Oberförster-Candidat Jöhnke aus Norkaiten, Kaufl. Wächter aus Dresden, Oskar Schultze aus Berlin.

Victoria-Hotel. Kaufl. Becker aus Berlin, Brockhausen aus Cöln, Samuel aus Leipzig, Duekler aus Ohrdruf, Meyerkof aus Hannover.

Hotel zum weißen Schwan. Kaufl. Conrad aus Tilsit, Jentzsch, Keyser aus Berlin, Büchler aus Insterburg, Orobio de Castro aus Breslau.

Kirchenzettel zum Sonntag, den 16. November.

St. Johannis-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Habrucker
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Ebel.
Amt swoche des Herrn Superintendenten Habrucker von Montag, den 17. bis Sonntag, den 23. November incl.

Evangelisch reformirte Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Hein.

Land-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacoby (Deutsch.)
" 11½ Uhr: Herr Prediger Glogau (Littauisch

Katholische Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Schoenke (Deutsch).
" 11 Uhr: Herr Kaplan Herholz (Littauisch).

Englische Kirche.

Vorm 11 Uhr: Herr Prediger Price.

Baptisten-Kapelle.

Vorm. 9 Uhr: Herr Prediger Gülzau.
" 11 Uhr: Littauischer Gottesdienst.
Nachm. 3 Uhr: Herr Prediger Gülzau.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Einget.	Novbr.	Schiff	Capitän	Von	Mit	Adressirt an
1017	13	Anna	Thoben	Königsberg binnen durch	leer	Ordre
1018		Gustaf	Olsson	Stettin	Kalkstein	—
1019		Helene	Douwes	Kopenhagen	Ballast	—
1020	14	Merthyr	Hunter	—	leer	—

In der Fahrrinne des Seegatts 21' 8". Strom aus. Wasserstand 2' 6", Wind NNO.

Juno — Lindt — 13.11 Helsingör passirt nach Memel.
Amalthea — Deutschbein — ? Archangel. 9.11 Sharpneß.
Cherokee — Frick — 17.10 Memel, 14.11 Plymouth.

Königsberger Producten-Bericht.

(per 1000 Kilogramm).

	Novbr. 12. R.-Mk.	Novbr. 13. R.-Mk.
Weizen, hochbunt, inländischer 129/30pfd.	218,00	216,50
Roggen, inländischer, 123/24pfd.	158,75	158,75
Gerste, inländische 107/8pfd.	143,75	144,00
Hafer, feiner inländischer	118,75	118,50
Erbsen, weiße, Kochwaare	154,00	153,25
Wicken, gute trockene	126,75	125,50
Leinsaat, mittelfeine	195,50	195,00
Kleesaat, roth, inländisch	40,00	40,00
Kleesaat, weiß, inländisch	50,00	50,00
Thymotheum, fein	21,50	21,50
Spiritus loco Geld	56,75	57,00
Spiritus loco bezahlt	56,75	57,00

Berliner Cours-Depesche.

Börse: Gedrückt.	Novbr. 13. R.-Mk.	Novbr. 14. R.-Mk.
Roggen fester November-Dezember	156	157
Roggen April-Mai	164,25	165,75
Hafer November-Dezember	134	134,50
Petroleum loco	24,60	25
Spiritus loco	59	59,20
4½% Consolidirte Preußische Anleihe	104,50	104,60
4½% Ostpreuß. Pfandbriefe	102,70	102,70
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	152,50	150,20
Russisch-Englische Anleihe von 1872	86,60	86,50
Russ. Noten	213,25	212,15
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	210,25	209,20
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,15	167,15
London, 1 Lstr 3 Monate	20,21	20,21
London, 1 Lstr. 8 Tage	20,34/5	20,34/5
Belgisch Plätze 100 Francs 2 Monat	80	80

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Freitag, den 14. November.

Stationen.	Barometer. mm.	Wind.	Wetter	Temperatur. Cels.	Bemerkungen.
Memel	749,3	NNO 2	bedeckt	+ 2	Seeg. leicht bew.
Neufahrwasser	752,6	NW 6	do.	+ 4	
Swinemünde	758,8	N. 5	do.	+ 1	Seeg. unruhig.
Kiel	762,5	do. 4	do.	0	
Skagen	765,4	NNO. 7	h. bed.	— 2	Seeg. mäß. bew.
Kopenhagen	760,8	do. 8	Regen	+ 1	
Bornholm	758,1	N. 4	bedeckt	0	
Stockholm	761,7	NNO. 8	do.	— 1	
Riga	750,5	still	klar	+ 2	

Uebersicht der Witterung.

Barometer über Deutschland nnd Skandinavien stark gestiegen, über Westbritanien etwas gefallen, Minimum Nordostdeutschland. Mittlere und westliche Ostsee stürmischer Nordost, Deutsche Küste schwacher bis starker Nordwest bis Nordost. Wetter im Westen heiter und kühl, im Osten trübe.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

14. Frei-Sterbefall pro 1879. Ad Abth. B. Nr. 361 ist am 6. November die Wittwe Anna Rosenfeld in Heinrichswalde gestorben.

Die Beleidigung, welche ich dem Faktor Wilhelm Wabbel zugefügt, nehme ich zurück und leiste Abbitte. **Marie Link.**

Sanssouci.

Heute Sonnabend, den 15., von 8 Uhr,

großes Wurstessen

(eignes Fabrikat) mit musikalischer Unterhaltung, wozu freundlichst einladet

C. Petrikat.

Handwerker-Verein.

Sonnabend, den 15 d. M., Abends 8 Uhr, im grossen Schützensaale,

Soirée.

Das Festcomitee.

Heute delikate Rinderfleck.
Deutsche Kaiser-Halle.

Bitte.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest bitten wir alle Freunde unserer Kleinkinderschule herzlich um gütige Gaben an **Stoffresten**, abgelegten Kleidungsstücken zur weiteren Verarbeitung, Kinderkleidern und Fußbekleidung. Um eine Uebersicht zu gewinnen, wie weit unsere Kräfte reichen, den Kindern ein fröhliches Fest zu bereiten, erlauben wir uns schon jetzt unsere Bitte auszusprechen und sind die unterzeichneten Damen zur Annahme von Geschenken stets bereit.

S. Overdyck. E. Grosse. M. Hartog. S. v. Schiebel.

Die zur St. Johannis-Gemeinde gehörigen Einwohner Memels, welche ihre **Kirchensteuer pro 2. Semester c.** noch nicht bezahlt haben, werden hiemit aufgefordert, ihre Restbeträge bei **Vermeidung der kostenpflichtigen Abholung** am **Dienstag, den 18. d. Mts., Vormittags 9—12 Uhr,** im Bureau der unterzeichneten Kasse zu bezahlen.

Die Kirchenkasse zu St. Johannis.
A. Schiller.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum erlaube mir ergebenst anzuzeigen, daß ich mit dem heutigen Tage in meinem Hause **Jäger-Straße No. 2a.**, ein

Mehl- und Victualien-Waaren-Geschäft

eröffnet habe. Es wird mein eifriges Bestreben sein, durch reelle Waare und prompte Bedienung mir die Gunst des geehrten Publikums zu erwerben und dauernd zu erhalten. Hochachtungsvoll

Robert Weinberg.

Auction.

Montag, 17. Novbr. d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

sollen der Reichsbank verpfändete:

ca. 7600 Stück Kiefern-Rundholz, 6 bis 14m lang, am Zopf 180—350mm stark;
ca. 700 Stück Ellern-Rundholz, 6—8 m lang, am Zopf 260—430 mm stark;
ca. 500 Stück Ellern-Planken, 6—8 m lang, 260 mm breit, 50—130 mm dick;
ca. 9000 Stück Kiefern- und Tannen-Dielen und Planken, voll und baumk., 4—8 m lang, 260 mm breit, 26 bis 80 mm dick,

lagernd in **Tapiau** an der Deime auf **Wittig, Faehrkrug, Kaempfert** und **Dampfmühlenplatz** durch unsern Taxator Herrn Müller, an Ort und Stelle in öffentlicher Auction meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkauft werden.

Königsberg, den 8. Novbr. 1879.

Reichsbankhauptstelle.

Auction

Montag, den 17. November, Nachm. 2 Uhr, Oberstraße No. 5 von verschiedenem Wirthschaftsgeräth.

Das wirksamste aller Hausmittel

gegen **Catarrh, Husten, Heiserkeit, Brustschmerzen, Kurzathmigkeit, schweren Athmen, Verschleimung** ist der

Schlesische Fenchel-Honig-Extract

von **Emil Szczyrba** in Breslau, welcher in 1/1 Fl. zu 1,80 Mk., 1/2 Fl. zu 1 Mk., 1/4 Fl. zu 0,50 Mk. zu haben ist in Memel in der Apotheke zum goldenen Adler **(Th. Groening).**

Liebig Company's Fleisch-Extract

aus FRAY-BENTOS (Süd-Amerika).

Nur ächt wenn die Etiquette den Namenszug **J. von Liebig** in blauer Farbe trägt.

Fleisch-Extract ist eingekochte Bouillon und dient zur sofortigen Herstellung einer sehr billigen und vortrefflichen Kraft-Suppe, sowie zur Verbesserung und Würze aller unserer Suppen, Gemüse und Fleischspeisen.

In Memel zu haben in den **Apotheken** und bei den Herren **E. Appelhagen, R. Guttzeit** und **Adalbert Schultz.**

Sonnabend, den 15. November, Mittags 12 Uhr, sollen in meinem Pfandlokale im de la Chaux'schen Speicher, an der Börsenbrücke,

79 Pfd. Schweine- und 33 Pfd. Schöpsenfleisch

in öffentlicher Auction gegen baare Bezahlung durch mich verkauft werden.

Drinkmann,
Gerichtsvollzieher kr. A. in Memel.

Auction.

Montag, den 17. November c., Vormittags 9 Uhr, sollen vor dem Geschäftslokale des Kaufmann Susa in Bommels-Bitte anderweit abgefändete Gegenstände, als: Kleider, Möbel, Haus- und Küchengeräthe in öffentlicher Auction gegen baare Bezahlung durch mich verkauft werden.

Drinkmann, Gerichtsvollzieher kr. A. in Memel.

Auction.

Montag, den 17. November c., Nachmittags 3 Uhr, sollen in meinem Pfandlokal, im **de la Chaux**'schen Speicher, neben der Börsenbrücke verschiedene Gegenstände, darunter:

1 Kleiderschrank, 1 Kommode, 2 Stuben-Uhren, Oeldruckbilder, 1 Koffer, ausgestopfte Vögel, 1 Rolle Tuch 2c.

in öffentlicher Auction, gegen baare Bezahlung, durch mich verkauft werden.

Drinkmann, Gerichtsvollzieher kr. A. in Memel.

Von heute ab verkaufe meine Milchprodukte sowohl vom Wagen, wie in den Niederlagen zu folgenden festen Preisen:

frische Milch 16 Pf. pro Liter,
abgerahmte Milch 5 Pf. pro Liter,
Sahne pro Liter 55 Pf.,
Butter in Knollen à 5 Pfd. für 1 Mk. 5 Pf., einzelne Pfunde à 1 Mk. 10 Pf.

Clemmenhof, den 15. November 1879.

J. Wegmüller.

Für Gutsbesitzer.

Den Verkauf guter **Butter** übernimmt die Niederlage Hollatzscher Platz.

Bestellungen auf **fette Gänserümpfe** aus Baugstkorallen werden entgegen genommen in der **Milchniederlage Libauerstraße 27.**

Saurer Schmand in bekannter Güte, sowie **süße Milch** wieder täglich in der Niederlage bei **Schäfer.**

Geschälte feinste **Victoria-Erbsen à Pfund 20 Pf.**, beste weiße **Victoria-Bohnen à Liter 25, do. 3 Liter 70 Pf.**, werden in meinem **Speicher** und den **Niederlagen** verkauft. ***Robert Werner.***

P. S. Feine **grüne** Erbsen, sowie **große Pommersche graue** und **Natanger weiße** in bekannter feinster Qualität und **jedem Quantum** billigst.

Post-Packet-Declarationen

sind zu haben in der Buch- und Steindruckerei von

F. W. Siebert.

Beste Schottische Heizkohlen

aus dem Schiffe „Marianne Bertha", am Winterhafen liegend, offeriren billigst

R. Ranisch Schwedersky & Co

Grünberger Backobst,

nur in feinster Qualität!

Aepfel und Birnen, geschält, 10 Pfd. Brutto postfrei für 5 Mark,
Wallnüsse 1a., 10 Schock postfrei für 3 Mk.
Pflaumenmus in Kistchen, 10 Pfd. Brutto, postfrei für 3 Mark 50 Pf.

Grünberg i. Schl. **C Herrmann.**

Billigste Preise!

Weihnachten 1879.

Meinen neu bearbeiteten Catalog über **Nürnberger Spielwaaren** versende überallhin gratis & franco.

A. Wahnschaffe,
Spielwaarengeschäft
en gros & en détail
in **Nürnberg.**
Zur Saison in Kissingen, Brückenstrasse

Viele Neuheiten!

Havanna-Land-Cigarren

in Original-Bunden à 25 Stück, von hervorragend qualitätreichem Charakter und schönem gleichmäßigem Brand, empfiehlt pro Mille à 85 Mk., pro 100 Stück à 8,50 Mk.

Moritz Schlesinger,
Cigarren-Importgeschäft,
Königsberg i. Pr.

Emser Pastillen,

aus den festen Bestandtheilen des Emser Wassers unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, von bewährter Heilkraft gegen die Leiden der Respirations- und Verdauungs-Organe, in plombirten Schachteln mit Controllstreifen vorräthig in Memel bei Apotheker **E. Berger** und bei Apotheker **Th. Groening.**

Zu verkaufen.

Brokhaus Conservations-Lexikon, Schiller's, Shakespeare's, Heine's sämmtliche Werke, eleg. geb., nebst eleg. kl. Bücherschrank s. z. verk. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Die den Jaworsky'schen Erben gehörigen Grundstücke, hohe Straße No. 22 u. 23, Lootsenquer-Straße No. 2 u. 3 und Holzstraße No. 6, sollen nunmehr definitiv aus freier Hand verkauft werden. Offerten erbeten

Lootsenquer-Straße 2/3.

Hasenfelle werden zum höchsten Preise angekauft Louisenstraße Nr. 3, bei **J. Meslin.**

3- bis 400 Dachpfannen

werden für alt zu kaufen gesucht.

L. F. Hoppe, Marktstraße 12.

Bekanntmachung.

6000 Mark sollen auf städtische Grundstücke zur ersten Hypothekenstelle untergebracht werden durch den

Rechtsanwalt ***Gessner.***

Fassholz.

Ein in Berlin wohnhafter Kaufmann, welcher mit sämmtlichen Faßholz-Consumenten **Nord-** und **Mitteldeutschlands** in lebhaftem Verkehr steht und das Geschäft genau kennt, **wünscht** den commissionsweisen **Verkauf** von Russischen und Polnischen Faßdauben für ein großes leistungsfähiges Haus zu übernehmen. Feinste Referenzen stehen zur Seite. Offerten unter **A. M. 656** an **Haasenstein & Vogler** in **Berlin SW.**

---

2 tüchtige Steinhauer

zum Bearbeiten von Deckplatten 2c. finden dauernde Beschäftigung am Brückenbau zu

Dt. Crottingen.

Eine firme Köchin wird gesucht nach Libau bei gutem Gehalt für eine Privathaushaltung. Adressen in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Eine Wirthin wird von sofort gesucht im Schwarzen Adler.

Eine gesunde Amme

zu erfragen bei

Hebamme **Jakubofski,** Bommelsvitte.

Börsenstraße Nr. 7 ist ein freundlich möblirtes Zimmer nebst Schlafkabinet zu vermiethen. Näheres daselbst im kleinen Eckladen.

Eine Stube ohne, auf Wunsch auch mit Möbeln, ist im Mittelpunkt der Stadt zu vermiethen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen

im Hause Alexanderstraße No. 2 die untere Wohnung, ganz oder getheilt, sowie obere Zimmer mit Zubehör. Näheres in den Vormittagstunden von 11 Uhr ab.

Frau **Frentzel,** Thomasstr. 1c.

Eine separate Hofwohnung von Stube u. Kam. z. verm. Friedr.-Wilhelmstr. 47.

Die von Frau Sperling benutzte Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, Küche und sonstigem Zubehör, ist von sofort **billig** zu vermiethen. Näheres daselbst Polangenstraße Nr. 30. Auch stehen dort einige Möbel zum Verkauf, darunter 1 Büffet, mahag. Stühle, 1 Schreibtisch 2c.

Wohnungen von 3, 4 und 5 Zimmern zu vermiethen. Näheres breite Straße 20.

Holzstr. 28 ist eine ob. Wohnung z. verm.

Avis.

Eine in frequentirter Stadtgegend belegene Localität für Konditorei oder Restauration kann zur Miethe nachweisen.

Sablowsky.

Bei der diesjährigen ordentlichen

Stadtverordnetenwahl

sind zu wählen:

Von der III. Abtheilung:

3 Stadtverordnete für die ausscheidenden Herren Anker, Millauer und Wolff bis ultimo 1885.
1 Ersatzmann für Herrn Ruffmann bis ultimo 1883.

Von der II. Abtheilung:

3 Stadtverordnete für die ausscheidenden Herren Linde, Zwick, Henseler bis ultimo 1885.
1 Ersatzmann für Herrn Zacher bis ultimo 1881.

Von der I. Abtheilung:

4 Stadtverordnete für die ausscheidenden Herren Jänisch, Lau, Heinr. Gerlach, H. Pietsch bis ultimo 1885.

Der Termin zur Wahl steht an im Sessionszimmer des Rathhauses

für die III. Abtheilung
Donnerstag, den 27. November., Vorm. 11—1 Uhr,
für die II. Abtheilung
Freitag, den 28. November, Vorm. 12—1 Uhr,
für die I. Abtheilung
Sonnabend, den 29. November, Vorm. 12—1 Uhr,

wozu die Herren Wähler hiedurch ergebenst eingeladen werden.

Memel, den 28. Oktober 1879.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.

Beilage zu No. 268. des Memeler Dampfboots.

„Memeler- und Grenz-Zeitung."

Sonnabend, den 15. November 1879.

** Abgeordnetenhaus.

9. Plenarsitzung vom 13. November.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr. Am Ministertisch: Maybach und Bitter.

Tagesordnung: Fortsetzung der ersten Lesung der Eisenbahnvorlagen.

Abg. Berger (gegen): Er sei ein überzeugter Anhänger des gemischten Eisenbahnsystems, sei aber stets bereit gewesen, der Staatsverwaltung eine gewisse Einwirkung auf das gesammte Eisenbahnwesen einzuräumen Gegenwärtig gehe die Regiernng über diese Grenze aber weit hinaus, sie will die Privatbahnen ruiniren. Die Privatbahnen hatten sich um das Land hohe Verdienste erworben und es seien deshalb die in den Motiven gegen diese Bahnen erhobenen Anklagen völlig unbegründet, während auf der andern Seite die Schönfärberei der Staatsbahnen ebenso unbegründet sei. Heute sei es leicht und billig, über die Sünden, die begangen worden, ein Urtheil auszusprechen. Aber wenn man die Hand auf's Herz legt, so werde man bekennen müssen, daß allerseits gesündigt worden: nicht blos von den Gesellschaften, sondern auch von der Regierung, dem Publikum u. a. Im Jahre 1875 habe der Reichstag eine Tarifkommission eingesetzt, aber selbst damals sei es noch Niemand eingefallen, den Vorschlag zu machen, daß die Mängel in den Tarifen nur durch den Ankauf der Bahnen seitens des Staates beseitigt werden könnten. Niemals habe die Preußische Landesvertretung das Verlangen an die Regierung gestellt, die Privatbahnen in solchem Umfange zu erwerben. Die Forderungen hätten sich beschränkt auf ein Reichs-Eisenbahngesetz und auf die Uebernahme der Preußischen Bahnen auf das Reich. Sämmtliche erste Staaten hätten keine Staatsbahnen, nur kleinere Staaten besäßen solche. Eine Staatsindustrie von so kolossalem Umfange, wie sie übernommen werden solle, hätte vor Allem ein kräftiges Parlament zur Voraussetzung. Das sei aber bei uns durchaus nicht der Fall. Der Hauptangriff gegen die Privatbahnen richte sich gegen die Vergeudung des Nationalvermögens. Das sei aber nichts als Phrase. Aber wenn wirklich die Nachtheile des Privatbahnsystems derartig sein sollten, wie geschildert worden, so müssen sie verschwinden gegen die unermeßlichen Vortheile, die durch den Concurrenzbetrieb für den Verkehr entstehen. Redner stellt entschieden in Abrede, daß die Regierung oder das Abgeordnetenhaus bei Bewilligung der Linie Berlin-Wetzlar beabsichtigt hätten, die Staatsbahnfrage irgendwie zu präjudiziren; was man wollte, war die Herstellung einer selbstständigen Staatsbahnlinie zur Verbindung des Westens mit dem Osten. Dafür berufe er (Redner) sich auf das Zeugniß des damaligen Handelsministers Dr. Achenbach. Wenn die Motive auf das schwankende verworrene Tarifwesen hinweisen, so möchte er seinerseits doch darauf aufmerksam machen, daß alle die großen Verbesserungen, welche das Eisenbahnwesen aufzuweisen hat, in 1. Linie den Privatbahnen zu verdanken seien. Im Uebrigen habe die Verworrenheit darin ihren Grund, daß das Verkehrswesen alltäglich sich anders entwickelt. Wenn man von dem größeren Umfange der Betriebsverwaltung größere Ersparnisse erwarte, so täusche man sich; die Erfahrung lehre im Gegentheil, daß sich große industrielle Unternehmungen unmöglich ökonomisch verwalten lassen. Allen Anklagen in den Motiven gegenüber erklärt Redner, daß unsere ältesten Privat-Bahnen die besten in der ganzen Welt sind. Er frage Jeden, ob irgendwo eine Bahn besser verwaltet, besser für das Publikum eingerichtet sei als unsere Preußischen Privatbahnen. Er kenne sehr gut die Sünden, welche in früheren Jahren begangen worden, aber jeder werde zugeben, daß diese Sünden längst wett gemacht worden. Wenn heute über die Eisenbahnverwaltnng geklagt werde, dann träfen diese Klagen allein die Staats-Eisenbahnverwaltung. (Beifall links.) Sobald die Köln-Mindener Bahn an den Staat gekommen sein wird, dann werde sich jeder Kohlen-Consument ꝛc, berechnen können, ob er mit seinem Säckel besser wegkommt. Die Privatbahnen würden ja auch von den Communen ungeheuer hoch besteuert, da letztere in Bezug auf Steuern ungemein empfindlich sind. (Heiterkeit.) Sobald die Tarife steigen, werden die Einnahmen aus den Bahnen und die Steuern geringer werden. Unter ein verständiges billiges Tarifgesetz werden sich auch die Privatbahnen verständigen, deshalb brauchten sie noch nicht in den Staatsbesitz überzugehen. Herr v. Rauchhaupt habe erklärt, wer der Zollpolitik des Herrn Reichskanzlers zugestimmt, müßte auch der Eisenbahnpolitik zustimmen. Das sei durchaus nicht nothwendig. Herr v. Wedell sei im Reichstage entschiedener Gegner der Zollpolitik gewesen, heute trete er für die Eisenbahnpolitik ein. Und er (Redner) sei ebenso entschieden für die Zollpolitik eingetreten und bekämpfe hier die Eisenbahnpolitik. So weit sei die Sache auch noch nicht gekommen. Er sei für alles Große, was der Reichskanzler gethan, von Dankbarkeit erfüllt, aber er gebe seine Dankbarkeit nicht dadurch zu erkennen, daß er für etwas stimme, was er nach seiner Ueberzeugung für verwerflich halte. Wenn die Vorlage abgelehnt werde, würden die Privatbahnen wieder Vertrauen zu sich selbst gewinnen und auch der Bau neuer Bahnen würde sich wieder heben. Zum Schluß wendet sich Redner noch zu der finanziellen Seite der vorliegenden Frage und spricht seine Ansicht dahin aus, daß man Angesichts eines so großen Defizits solche finanzielle Operationen nicht machen und die Staatseinnahmen nicht noch mehr ins Schwanken bringen dürfe. Bezüglich der Garantiefrage mache er nur darauf aufmerksam, daß kein Gesetz besteht, wie die Eisenbahnen verwaltet werden müssen. Redner begreift nicht, wie das Centrum, das doch ein Gegner der Staatsomnipotenz sei, für diesen Gesetzentwurf stimmen könne. Herr Windthorst werde sehr früh aufstehen müssen, um sich aus den Motiven davon zu überzeugen, daß das Gesetz annehmbar sei. (Heiterkeit). Redner betont, daß wenn er auch für eine verlorene Sache gesprochen, er es doch für seine Pflicht gehalten habe, seine volle Ueberzeugung hier auszusprechen, die Majorität möge thun, was sie nach ihrer Ueberzeugung für gut hält. (Beifall links).

Abg. Miquel (für): Die lange Debatte beweist die Schwierigkeit der Entscheidung, vor der wir stehen. Es liegt mir fern, die große Verantwortlichkeit zu verkleinern, mögen wir Ja oder Nein sagen. Die letzteren contrahiren eine ebenso schwere Verantwortlichkeit als diejenigen, die für die Vorlage stimmen werden. Wir haben es nur mit einem großen Act der Durchführung des Eisenbahnsystems zu thun, und wird uns gesagt, unser Ziel ist das volle Staatsbahnsystem in Preußen. Was nun auch die Regierung in der Richtung dieser Politik anstrebt, wir, der größere Theil meiner politischen Freunde und ich, reserviren uns die volle Freiheit unseres Handelns in jedem Stadium dieser Politik. Ich sage zuvörderst, daß ich mit der Ueberstürzung dieser Staatseisenbahnidee durchaus nicht einverstanden bin und ich würde durchaus nicht beklagen, wenn die Verhandlungen, die gegenwärtig mit einigen Bahnen noch schweben, nicht zu Stande kämen, namentlich schon mit Rücksicht auf unsere finanzielle Lage. Es kommt darauf an, ob wir, indem wir den Schritt der Regierung mitthun, uns selbst klar werden, daß wir ihn thun, weil er durch die ganze Entwickelung der Verhältnisse an sich geboten ist, daß wir nicht in die Gefahr kommen, ihn zurückthun zu müssen. Sehen wir uns die Entwickelung unseres Eisenbahnwesens näher an, so finden wir, daß seit es finanziell in die Lage kam, Preußen Schritt für Schritt immer weiter gegangen ist, um den eigenen Bahnbetrieb zu vermehren. Allmälig sind wir damit zu dem gemischten System gekommen und zwar ziemlich planlos. Redner hält diesen Zustand für ein Uebergangsstadium, das naturgemäß zum Staatsbahnsystem führen muß. Ist denn der Betrieb der Eisenbahn eine private Aufgabe, wie etwa der Landwirthschaftsbetrieb? Mit nichten, naturgemäß habe man es mit einem Monopol zu thun, welches wesentlich öffentliche Aufgaben zu erfüllen hat. Wir stehen also vor einer großen wirthschaftlichen Aufgabe, die ihrer Natur nach monopolistisch in die Interessen des ganzen Volkes eingreift, und die der Staat auf die Dauer Privatunternehmern nicht überlassen kann. Redner erklärt seinerseits ebenfalls, daß das Staatseisenbahnsystem eine Consequenz des Beschlusses der Berlin-Wetzlarer Bahn ist. Für den Staat sei der Uebergang znm Staatsbahnsyfiem eine finanzielle Nothwendigkeit. Der Staat mußte, da er später kam, die schlecht rentirenden Bahnen bauen. Auf die Dauer sei das finanziell nicht zu ertragen, ohne daß die Entwickelung unseres Eisenbahnwesens lahm gelegt werden müßte. Deshalb komme er zu der Ueberzeugung, daß der Grundzug dieser Eisenbahnpolitik einer wirthschaftlichen Nothwendigkeit entsprungen, der sich der Staat auf die Dauer nicht werde entziehen können. Was die angeregten Bedenken anlangt, so theilt Redner dteselben nicht in dem Maße, wie die Gegner des Staatsbahnsystems. Die Allmacht des Ministers auf dem Gebiete der Tarife sei allerdings zu bedauern, aber ungünstiger könne der Zustand in dieser Beziehung nicht werden, als er gegenwärtig ist. Ein Alteriren der Zollpolitik sei eben so wenig zu befürchten. Wenn ein Minister eines einzelnen Staates es wagen werde, durch die Eisenbahntarife die Zolltarifgesetzgebung illusorisch zu machen, so werde man mit diesem Minister eher fertig werden, als mit den Eisenbahngesellschaften, die sich lediglich von der Rücksicht auf ihre Dividende leiten lassen. Die politischen Gefahren hält Redner für nicht so erheblich; jedenfalls sei es in dieser Beziehung angezeigt, nach Garantien zu suchen, um nicht in die Lage zu kommen, innerlich nothwendigen Maßnahmen ohne Garantien nicht zustimmen zu können. Allerdings trete ein Zuwachs der Staatsgewalt ein, aber man möge auch nicht vergessen, daß der Staat in neuester Zeit von seinen Rechten an die Provinzen ꝛc. abgegeben habe. Durchaus unerläßlich sei aber die vollständige Umgestaltung der Staatsbahnen. Eine Decentralisation müsse unbedingt angestrebt werden, während allerdings dem gegenwärtigen traurigen Zustande des Tarifwesens nur durch den centralen Einfluß abgeholfen werden könne. Ein wesentliches Bedenken findet Redner in dem Einfluß auf das Budget. Hier sei eine Uebertragung der Ergebnisse guter Jahre auf die schlechten eine absolute Nothwendigkeit. Er ist der Ansicht, daß die Tarife nicht ausschließlich auf Gesetz beruhen dürfen. Was die communale Besteuerung der Bahnen anlangt, so wird Redner den Antrag stellen, daß die Bahnen, welche in Staatsbesitz übergehen, bis zum Erlaß eines Communalsteuergesetzes nach denselben Grundsätzen behandelt werden, wie gegenwärtig. Er und seine politischen Freunde könnten heute noch nicht sagen, ob sie Ja oder Nein sagen werden; er wünscht, daß er Ja sagen könnte, denn der gegenwärtige Zustand sei ein unbefriedigender. Aber die Regierung dürfe daraus nicht herleiten, daß wir eine Ueberstürzung wünschen, wir wollen erst Erfahrungen sammeln. Redner wünscht die Erschütterungen im wirthschaftlichen Leben zu verhindern, die Umwandlung der Aktien in Staatsrente nur allmälig vorzunehmen.

Minister Maybach erklärt zugleich für Herrn Bitter, daß er von einer Entgegnung auf die Ausführungen der Abgeordneten Richter und Berger, um nicht den Eindruck der eben gehörten Rede abzuschwächen, für jetzt verzichte. Er behalte sich vor, auf die Ausführungen später zurückzukommen. Beifall).

Die Discussion wird geschlossen und die Vorlage wegen Erwerb mehrerer Eisenbahnen für den Staat an eine besondere Commission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Es folgt die erste Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Erweiterung der Staatseisenbahnen und die Betheiligung des Staates bei mehreren Privat-Eisenbahn-Unternehmungen.

Abg. Dr. Löwe (Bochum), der sich im Sinne des Staatsbahnsystems ausspricht, legt der Regierung den Gedanken nahe, durch ein Gesetz festzustellen, wie viel die Regierung an Maximum zur Unterstützung des Unternehmens gewährt, sobald eine solche Localbahn seitens der Interessenten und Adjazenten selbst sicher gestellt worden ist. Bleibe man bei dem bisherigen System, so würden die Versuche, die Regierung zu täuschen, fortdauern. Er erklärte sich für diese Vorlage, wünscht aber, daß das Haus sich dahin ausspricht, daß es besser sei, die Regelung des Secundärbahnwesens durch Gesetz festzustellen.

Abg. Rickert wünscht ebenfalls, daß die Regierung endlich zu festgeregelten Grundsätzen kommt. Eines Beschlusses hierzu bedarf es nicht, da ein solcher bereits vorliegt. Er wolle die Forderung auch heute noch nicht geltend machen, da er die großen Schwierigkeiten der gesetzlichen Fixirung sehr wohl kenne. Trotzdem wäre es ihm lieb gewesen, wenn die Regierung in dieser Vorlage der Frage näher getreten wäre. Die Entwickelung des Eisenbahnwesens befinde sich erst im Anfange und es sei ungeheuer wichtig, die Frage der schmalspurigen Bahnen einer eingehenden Erörterung zu unterziehen. Nach seiner Ansicht seien diese Bahnen dazu bestimmt, die Kreise und die Communalverbände von verschwenderischen Ausgaben für Wegebau zu befreien. Ueberall, wo eine Erleichterung in dieser Beziehung für die Zukunft sicher gestellt werden könne, dürfe man sich dieser Aufgabe nicht entziehen. Redner bespricht noch die Tariffrage und erklärt sich entschieden dagegen, daß der Minister die Tarife für die Lokalbahnen souverän feststellen solle. Er stellt anheim, diese Vorlage einer besonderen Commission von 21 Mitgliedern zu überweisen.

Abg. Dr. Weiß beantragt dagegen, mit Rücksicht auf den engen Zusammenhang der beiden Eisenbahnvorlagen, auch diese Vorlage an die zuerst beschlossene Kommission zu verweisen.

Eisenbahnminister Maybach: Zur Zeit sei diese Angelegenheit für eine gesetzliche Regelung noch nicht reif. Man müsse noch weitere Erfahrungen sammeln und glaube er, daß der allgemeine Ausdruck „Secundärbahn" nicht genügt, es würden noch Bahnen anderer Gattung dabei zu berücksichtigen sein. Er bittet deshalb, noch einige Jahre zu warten, inzwischen werde er diesen Bahnunternehmungen gegenüber ein wohlwollendes Verfahren beobachten. Eine Abneigung gegen dieselben sei ihm überhaupt fremd. Finanzielle Unterstützungen könne er jedoch nicht in Aussicht stellen; erst wenn der Staat in der Lage sei, werde er auch bei diesen Unternehmungen erleichternd eintreten.

Abg. Kalle verbreitet sich in seinen Ausführungen lediglich über das Staatsbahnsystem, das er als einen Uebergang zum Reichs-Eisenbahnsystem für nothwendig erachtet.

Die Discussion wird geschlossen und die Vorlage an die Eisenbahn-Commission zur Vorberathung überwiesen.

Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr. Tagesordnung: Mehrere kleinere Vorlagen und Communalsteuergesetz. Schluß 3 Uhr.

Romanhaft.

Erzählung von Otto Girndt.

(Fortsetzung.)

„Warum aber, fragte Jonas, „begnügtest Du Dich nicht mit brieflicher Warnung vor ihm?"

„Für Euch hätte sie allerdings ausgereicht," erklärte Steinthal, „doch nicht für mich. Ich muß ihn sehen, muß hören, woher er jenes Abenteuer und Röder's Personalien so genau kennt, wie es nothwendig, wenn er ihn vorstellen will; denn ich glaubte der einzige Mensch zu sein, der da wüßte, daß Röder unter anderem Namen bei uns lebt."

„So, so!" sagte Jonas.

„Der Bursche soll daran glauben:" drohte Steinthal heftig.

„Ereifre Dich nicht vor der Zeit," ermahnte der Freund, „er entgeht uns nicht! Ich sehe die Sache überhaupt kühler an, als Du, und wünschte etwas von Dir zu erfahren, was mich Deinetwegen beunruhigt hat. Der große schmerzliche Verlust, der Dich bei uns betroffen —"

„Still davon!"

„O, das wäre höchst unfreundschaftlich von mir, liebster Andreas!"

„Nun denn später, Ewald!"

„Nein, jetzt, Andreas, da wir noch allein sind!"

Steinthal blieb halsstarrig: „Ich spreche jetzt nicht!"

„Dann muß ich es thun," versetzte Jonas. „Weißt Du, auf welche Vermuthung meine Frau nachträglich gekommen?" Der Gefragte schwieg. „Selma sucht Deinen Verlust in Dir. Verstehst Du?"

„Nein!"

„Du hast in der Villa Bingo nicht nur Unglück mit Wetterspitz, Du hast es auch mit Lili gehabt!" Der Sprecher fühlte, wie der Arm des Andern zuckte, und schloß: „Also ist es so, Andreas?"

„Ich bitte Dich," stieß Dieser halblaut heraus, „verwirre mir jetzt das Hirn nicht! Ich brauche Besonnenheit und Herrschaft über mich."

„So sammle Dich, wir sind zur Stelle!" sagte Jonas, sich plötzlich von Steinthal's Arm befreiend und eine Hausglocke ziehend.

Andreas hatte sich ganz seinem Führer überlassen, ohne auf Weg und Umgebung zu achten. Das rasche Manöver des Professors verhinderte ihn, der Façade des Gebäudes die kleinste Aufmerksamkeit zu widmen und aus dem Aeußern auf den Stand der Bewohner zu schließen; denn nach dem ersten Läuten sprang die Thür wie durch Zauberschlag auf, und Ewald schob seinen Gefährten flugs vor sich in den Flur. Auch behielt der Fremde keine Muße, sich umzusehen, da der Diener, der geöffnet hatte, mit derselben Eilfertigkeit lautlos den nächsten Zimmereingang aufthat. Abermals war Steinthal durch Jonas zum Vortritt gedrängt und befand sich nun in einem der geschmackvollst ausgestatteten Salons, die er je betreten. Ein leises „Ha!" entschlüpfte ihm.

„Du siehst," flüsterte Ewald, „daß Du in keinem geringen Hause bist."

Der Neueingeführte starrte auf die Wand der Thür gegenüber: „Was — ist — das?" Das Bild des Taubenhauses hing dort, er erkannte Lili's Werk sofort wieder. Sein Begleiter aber sah seitwärts nach einer schweren Portière, die den Salon von einem Nebenraum schied und sich leise bewegte. Indem ergriff Steinthal des Professors Arm: „Wo bin ich?"

„Bei einem Bekannten!" tönte es freundlich aus der Portière hervor, und Franz Bingo verneigte sich grüßend.

Der junge Mann war nicht fähig, die Achtungsbezeigung zu erwidern, er stand wie gelähmt: „Herr Senator!"

Dieser näherte sich: „Ich danke Ihnen, und Ihnen, mein lieber Professor!"

„Andreas hat von mir gehört," entgegnete Jonas, „daß Herr von Röder bei Ihnen ist."

„Ja wohl, Herr von Röder ist bei mir!" bestätigte Bingo.

Da raffte Steinthal all' seine Kraft zusammen: „Wo? Führen Sie mir den Schurken vor Augen!"

„O, ich bitte," deprezirte der Senator, „der brave und liebenswürdige Kavalier —"

„Was hör' ich?"

„Steht hinter Ihnen!"

Nicht nur Steinthal's Kopf, der ganze Mensch fuhr herum: in dem großen Wandspiegel, der am Fensterpfeiler bis zur Erde reichte, präsentirte sie ihm in Lebensgröße — er selbst, und Jonas salutirte die Gestalt im Glase:

„Guten Morgen, Herr von Röder!"

„Alle Wetter!" platzte der Entpuppte heraus, verlor aber nicht wieder die Geistesgegenwart, vielmehr ward ihm im Moment klar, weshalb so mit ihm gespielt worden. „Freund! Ewald!" Rücksichtslos riß er den Professor in die Arme.

Jonas ließ es geschehen, klopfte ihm auf den Rücken und sprach dabei ganz ernst: „Uebe Dich nur zuerst an mir, Du wirst heut mit Deinen Armen noch mehr zu leisten haben, schönere Herzen werden an Deinem schlagen!"

„Lili:" jauchzte Andreas. Da schimmerten in den Falten der Portière weibliche Finger. Er flog auf den Vorhang zu.

„Allmächtiger," rief Jonas, „er liegt meiner Frau zu Füßen!" — So war's. Aber der Irrthum ließ sich ausgleichen; denn hinter Selma tauchte Lili auf und die Professorin räumte ihr den Platz.

„Nur noch ein Quiproquo, lieber Ewald!" lachte sie dabei ihren Mann an.

Lili neigte sich zu dem knieenden Geliebten hinab, Auge hing an Auge, als wollte jedes dem Andern die Seele rauben und aufnehmen in die eigene Brust. Sie sprachen nicht, sie verstanden sich ohne Worte. Erst als der Vater die Hand auf Steinthal's Scheitel legte: „Nimm sie hin, mein Sohn, Du hast sie einmal beschützt, Du wirst sie hüten und hegen ihr ganzes Leben!" da erhob sich Andreas und umschlang den Mann, der ihm sein Liebstes gab.

Dreizehntes Kapitel.

Jonas und Selma verließen die Glücklichen, um sich zur Tischzeit wieder einzufinden. Bis dahin hatte auch das Namensschild des Senators den alten Platz an der Hausthür wieder eingenommen. Das geringe Reisegepäck des Malers Steinthal war aus dem Bahnhofshotel abgeholt worden; denn Bingo ließ „seinen Sohn" keinen Moment mehr von sich.

Selma kleidete sich festlich, wie sie's geziemend fand für den Tag, und ihr Ewald sollte sich in den Frack werfen. Dagegen legte der Künstler aber energische Verwahrung ein, er nannte den Frack „das gräßlichste Möbel von der Welt", in dem er sich nicht bewegen könne. Es gab scharfes Hin- und Widerreden; die Professorin behauptete, ihr werde es zur Last gelegt, wenn ihr Mann nicht etikettemäßig erscheine, und er machte geltend, bei Bingos verlange man von ihm die Narrheiten nicht, zu Lili's Hochzeit werde er den „Quadrillenschwenker" hervorsuchen, früher nicht.

Halt, dachte Selma, jetzt ist ein Augenblick, wo Du ihn überrumpeln kannst, vielleicht verschnappt er sich! „Ich glaube," warf sie hin, „Du wirst auch als Direktor keinen Frack tragen wollen!"

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** [Bei Gelegenheit der Beschreibung des Zimmers im Königlichen Palais], in welchem der Kaiser die auswärtigen Botschafter und Gesandten empfängt, erzählt die „Köln. Ztg." eine hübsche Anekdote, welche sich an den Empfang der Marokkanischen Gesandtschaft knüpft, welcher vor zwei Jahren stattgefunden. Die Marokkanischen Gesandten gefielen dem Kaiser und dem ganzen Hofe recht wohl. Sie führten sich besser auf, als alle vorhergehenden civilisirten Gäste ähnlicher Art, und auch den Berlinern gefielen die jovialen Weißbärte, die von den Fenstern des Restaurants Poppenberg der unten versammelten Menge so gemüthlich zutranken. Se. Majestät nöthigte den alten Führer der Gesandtschaft bei der Audienz zum Sitzen während er selbst mit seiner Tochter, der Frau Großherzogin von Baden, vor ihm stand. Nun wußte der alte Marokkanische Würdenträger freilich auf die Fragen, die Se. Majestät durch den Dolmetscher an ihn richten ließ, gar wenig zu sagen, und der gewandte Interpret gab meist die Erwiderung aus eigener Erfindung. Das hatte nun freilich seinen Haken, und der schlaue Armenische Jude gab dem alten Muhamedaner einen moralischen Rippenstoß, mit den Worten, er möge doch wenigstens den Mund aufthun, und wenn er anders nichts auf die an ihn gestellten Fragen zu sagen wisse, seinen Viehstand aufzählen, damit die hohen Herrschaften das grausame Spiel nicht gewahr würden. Der Alte that so, und die Unterhaltung mag man sich nun in folgender Art vorstellen. Der Kaiser: „Wie gefallen Ihnen denn die Berliner? Der Alte auf Arabisch „200 Pferde, viele Esel, 1000 Stück Rindvieh, 3000 Schafe." Der Dolmetsch: „Die Berliner, Ew. Majestät," sagt Sidi, „gefallen ihm ganz gut; sie sind liebenswürdig und arbeitsam und haben schöne und tugendhafte Weiber."

Provinzielles.

* In der Verwaltungsstreitsache des Provinzialverbandes von Ostpreußen wider den Provinzialverband von Westpreußen wegen Herauszahlung eines Betrages von 22,462,88 Mk. aus der Summe von 51,130 Mk., welche als Erlös aus den von Seiten der Königl. Staatsregierung in der Zeit von der Verkündigung des Dotationsgesetzes vom 8. Juli 1875 bis zum Uebergange der Verwaltung der Staatschausseen auf die Provinz Preußen, den 2. Januar 1876, verkauften Chausseehäusern aus der Staatskasse an Westpreußen gezahlt worden, ist nunmehr das den Anspruch der Provinz Ostpreußen abweisende Erkenntniß des Oberverwaltungsgerichts ausgefertigt worden.

□ **Königsberg,** 13. November. Die Verbreiterung der Königsstraße an ihrem Eingange am Roßgärter Markt bewegt die Gemüther schon lange und wurde, wie bekannt sein dürfte, auch unserm alten Kaiser bei seiner Anwesenheit hier im September deshalb eine Petition überreicht. Es handelt sich um Erwerb des Terrains, auf dem jetzt ein ganzer Complexus von Gebäuden steht, die dem Militairfiskus gehören. Dieser hatte das Terrain der Stadt zur Verbreiterung unentgeldlich offerirt, wenn sie dafür die nöthigen Gebäude für den Fiskus herstelle. Diese freundliche Offerte würde der Stadt mindestens 360,000 Mk. gekostet haben und wurde daher abgelehnt. Dagegen hat die letzte Stadtverordneten-Versammlung am Dienstag sich damit einverstanden erklärt, daß der Magistrat für das zur Verbreiterung nothwendige Terrain eine Entschädigung von 50,000 Mk dem Fiskus offerirt. — Ein zweiter, das allgemeine Interesse in größerem Maße beanspruchender Gegenstand der Berathung war die städtische Gasanstalt, welche zwar sehr schlechtes Gas liefert, aber glänzend prosperirt und einen sehr bedeutenden Reservefonds besitzt, auch einen erheblichen Ueberschuß jährlich für die Stadtkasse abwirft. Diesem Uebelstande ist man eifrigst bemüht abzuhelfen. Der Reservefonds wird verausgabt, muß neu angesammelt werden und so hört der Zuschuß zum Stadtsäckel aus den Revenüen auf. Es wird zu diesem Zweck ein neuer Gasometer — der fünfte — und ein Dienstgebäude für die Direktion der Gas- und Wasserwerke errichtet. Beide Baulichkeiten kosten zusammen 265,000 Mk. und wurde diese Summe von den Stadtverordneten bewilligt. Die Wahl der neuen Stadtverordneten geht heute vor sich und hat dieser Akt die Presse in ziemlich lebhafte Bewegung gesetzt. Wir deuteten neulich bereits an, daß der Verein der Grundbesitzer den Agitationen der Bezirksvereine Opposition macht. Ob diese Opposition eine politische Färbung hat, wie behauptet wird, scheint uns doch nicht ganz zweifellos, vielmehr dürften rein persönliche Motive zu Grunde liegen. Es wird sich ja zeigen, welche Partei in der Majorität bleibt. Ein beklagenswerther Uebelstand, der nur dazu beitragen kann, den allgemeinen Indifferentismus zu nähren, ist die mangelhafte Bestellung der Wahlzettel, die durch Leute der Feuerwehr ausgeführt werden soll. Vor sechs Wochen fand der Umzug von vielleicht Tausenden von Familien statt, und wenn der Feuermann nun den Adressat nicht in der alten Wohnung vorfand, reichte er den Wahlzettel als unbestellbar zurück. Man könnte mit dem so gewonnenen Makulatur manchen Ofen heizen. Da ist der Steuermann doch ein viel besserer Pfadfinder, als der Feuermann. Wenn der Steuerzahler auch noch so oft verzieht, der Steuermann findet ihn und ist ihm stets auf den Fersen. Wir beantragen daher, daß die Wahlzettel künftig durch die Steuerleute bestellt werden. Daß ihre Rolle dafür den Feuerleuten zugetheilt werde, das wünschen wir schon garnicht, aus Furcht, einmal des Vergnügens der Steuerzahlung verlustig zu gehen. — Wie hiesige Zeitungen schon Anfangs v. Mts. meldeten, ist höheren Orts bestimmt, daß sämmtliche Wechselklagen von dem hiesigen Handelsgericht zu verhandeln sind. Zweifellos hat hiebei die beste Absicht obgewaltet, aber in der Praxis stellt sich die Sache doch nicht ganz unbedenklich. Eine Menge Rentiers leihen Geld auf Wechsel gegen billige Zinsen, d. h. 20, 25, 40, 60 und mehr Prozent; Discontiren nennt man das. Eine andere Kategorie von Wechseln entsteht aus Käufen auf Borg. Wenn sich eine elegante Köchin einen Mantel mit einer kleinen Anzahlung und monatlichen Theilzahlungen kauft, so läßt sich der Verkäufer nicht selten für diese Theilzahlungen kleine Wechsel ausstellen. Alle diese Wechsel kommen nun vor den Handelsrichter, obgleich sie doch absolut nichts mit dem Handel zu thun haben. Das Schlimme bei der Sache aber ist, daß hieraus für das Handelsgericht eine Arbeitslast entsteht, dem das vorhandene Personal auch nicht entfernt gewachsen ist und so geht die Absicht des Gesetzes, daß Wechselsachen schleunig erledigt werden sollen, verloren, weil es nicht möglich ist, die Arbeitslast mit der wünschenswerthen Schleunigkeit zu erledigen. Mit der Zeit wird hier Abhilfe geschafft werden müssen, denn die Zustände sind thatsächlich unhaltbar.

Trakehnen, 11 November. Der Ober-Landstallmeister General v. Lüderitz hat durch den Landstallmeister Grafen Lehndorff den im Jahre 1873 in England geborenen Fuchshengst Lollypop von Souvenir aus der Lugarstick vom Besitzer, dem Herzog v. Hamilton, für 3000 Pfd. Sterl. (60000 Mk) ankaufen lassen. Wie der „B. und Bf." erfährt, wird der Vollbluthengst dem Beschällerstall des Ostpreußischen Staatsgestüts hierselbst einverleibt werden.

Graudenz, 9 Novembrr. Am künftigen Sonnabend den 15 dieses Monats wird unsere Weichselbrücke und die Eisenbahnstrecke Graudenz-Laskowitz dem Verkehr übergeben werden. Dieselbe ist die längste Eisenbahnkonstruktions-Brücke, welche bis jetzt in Deutschland hergestellt ist; sie übertrifft die Weichselbrücken bei Dirschau und Thorn um ein Bedeutendes. Sie besteht aus 11 Oeffnungen à 100 m. Stützweite und 97,3 m. lichter Weite, hat ein Gesammtgewicht von 8,247,000 kg. (Doppelpfund) und eine Anstrichsfläche von ca. 97,000 qm (= 9,7 ha oder mehr als 38 Morgen!!). Die Konstruktion der Brückenträger ist ähnlich der bei der Thorner Weichselbrücke; dieselbe zeigt Parallelträger mit abgestumpften Enden. Auf derselben liegen für den Eisenbahnbetrieb zwei verschlungene Geleise, außerdem eine Fahrbahn von 6 m. Breite für Fuhrwerke und an beiden Seiten je ein Trottoir von 1,5 m. Breite für Fußgänger. Die ganze Länge der Brücke beträgt rund 1100 m. also ungefähr 1/7 Meile. Vom 28. October früh bis zum 3. November fanden die Prüfungen des eisernen Ueberbaues statt. Es wurden auf jeden der einzelnen 11 Brückenkörper nacheinander eine Gesammtlast von 700,560 kg. gebracht. Die Last bestand aus 7 Locomotiven, welche auf die Schienenbahn, und 1 Locomotive und 11 beladenen Güterwagen, welche auf das provisorische Geleise der Fahrbahn gefahren wurden. Das Resultat der Prüfung kann als ein sehr günstiges bezeichnet werden. Der Preis der Brücke beträgt genau so viele Mark, als die Dirschauer Thaler gekostet hatte, nämlich 6,600,000 Mark. Zwischen Graudenz nach Laskowitz werden täglich 3 Züge kursiren, nämlich: aus Graudenz um 6 Uhr und um 10,29 Vormittags und 5,48 Nachmittags; aus Laskowitz um 7,56 Vormittags, 1 Uhr und 7,56 Nachmittags. Die Fahrzeit ist 56–58 Minuten. (Erml. Ztg.)

Die Preisconcurrenz für weibliche Handarbeiten mit Prämien von 1500 Mk., 1000 Mk. und zehn Preisen à 50 Mk., welche vom **„Berliner Modenblatt"** im April d. J. ausgeschrieben wurde und die in der am 8. November stattgefundenen Preis-Vertheilung ihren Abschluß erhielt, hat im Publikum lebhaften Anklang und rege Betheiligung gefunden. Eine große Anzahl von Arbeiten ist eingeschickt worden, von denen sehr viele den erfreulichen Beweis liefern, daß die Frauen unserer Tage nicht nur durch emsigen, unermüdlichen Fleiß gediegene Arbeiten in sorgfältiger und sauberer Ausführung schaffen können, sondern daß auch der Sinn für edle Formenschönheit und harmonische Wirkung der Farbe in weite Kreise gedrungen ist. Ein großer Theil des Verdienstes, die Handarbeit von ihrer untergeordneten Stellung auf eine höhere Stufe erhoben und sie zu künstlerischer Leistung angeregt zu haben, fällt den Modenzeitungen zu, vor Allem dem „Berliner Modenblatt." Das Ausschreiben der Preisconcurrenz ist ein neuer Beweis für das lobenswerthe Streben dieser Zeitung, dessen Ziel, das allgemeine Interesse an den weiblichen Handarbeiten noch mehr anzuregen und zu fördern, erreicht worden ist. Zwar zeichnen sich nicht alle eingesandten Arbeiten durch Orginalität und vollendete Schönheit aus; dennoch ist des Guten und Preiswerthen so viel zusammengekommen, daß die Wahl für die zwölf Preise eine sehr schwierige war.

Der erste Preis von 1500 Mk. wurde Frau Luise Scherber, Kaufmannsgattin in Würzburg, für einen höchst kunstvoll, ganz mit der Hand aus feinem Silberdraht ausgeführten Brautkranz nebst mehreren Sträußen zuerkannt. Den zweiten Preis von 1000 Mk. erhielt Frau Johanna Schultz, No. 123 Grindel-Alle in Hamburg, für eine Portière, welche sich durch eine glückliche und originelle Wahl des verschiedenartigsten Materials, durch überraschende Farbenwirkung und fleißige Handarbeit auszeichnet.

Das ehren- aber auch mühevolle Preisrichteramt hatte, unter dem Vorsitz von Frau Franz Ebhardt, ein Comité von elf Damen übernommen bestehend aus: Frau Knut Ekwall, Excell. Frau Staatsminister Falk, Frau Alwine Gebhardi, Frau Generalmajor Hartmann, Excellenz Frau General-Intendant von Hülsen, Fräulein Minna Laudien, Frau Schepeler-Lette, Frau Geheimrath Waitz, denen sich zwei Damen der Redaktion des „Berliner Modenblatt" anschlossen. Die Namen der Mitglieder des Comités bürgen für eine gerechte Würdigung der eingegangenen Arbeiten und ein unbefangenes und sachgemäßes Urtheil. Als allgemeine Vorbedingungen für die Preisvertheilung waren folgende Gesichtspunkte festgestellt worden: 1. Neuheit und Originalität der Idee in Bezug auf den Gegenstand selbst oder dessen Ausschmückung und des dabei angewendeten Arbeitsverfahrens. 2. Zweckdienlichkeit des Gegenstandes und dem entsprechende Ausstattung. 3. Formen- und Farbenschönheit bei richtiger Verwerthung des Materials. 4. Saubere und sorgfältige Ausführung.

Um auch dem größeren Publikum die Möglichkeit zu geben, die eingesandten Arbeiten zu besichtigen, hat die Redaktion des „Berliner Modenblatt" den dankenswerthen Entschluß gefaßt, dieselben in hübschem Arrangement in einem zu diesem Zwecke besonders gemietheten Parterre-Lokal, Potsdamerstr. 134, bis zum 24. November zur unentgeltlichen Besichtigung auszustellen.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Rülf in Memel.